

BRIEFE  
TIBETANISCHER  
WEISER

5-

Moss Tench  
1956

---

386

*von Hary*

BRIEFE  
TIBETANISCHER WEISER

HERAUSGEGEBEN VON  
DR. NORBERT LAUPPERT



ADYAR-VERLAG  
GRAZ 1954



1925. 2893  
(B 4675)

DRUCK LEYKAM A. G., GRAZ

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort des Herausgebers . . . . .	7
Brief 1 . . . . .	27
Brief 2 . . . . .	52
Brief 3 . . . . .	67
Brief 4 . . . . .	74
Brief 5 . . . . .	78
Brief 6 . . . . .	81
Brief 7 . . . . .	82
Brief 8 . . . . .	88
Brief 9 . . . . .	92
Brief 10 . . . . .	93
Brief 11 . . . . .	99
Brief 12 . . . . .	104
Brief 13 . . . . .	110
Brief 14 . . . . .	115
Brief 15 . . . . .	117
Brief 16 . . . . .	118
Brief 17 . . . . .	130
Brief 18 . . . . .	135
Brief 19 . . . . .	142
Brief 20 . . . . .	148
Brief 21 . . . . .	156
Brief 22 . . . . .	158
Literaturverzeichnis . . . . .	163
Quellennachweis für die einzelnen Briefe . . . . .	164

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

Im Jahre 1880 traten zwei Mitglieder der tibetanischen Hierarchie, die Mahatmas K. H. und M., durch Vermittlung einer europäischen Schülerin, der Forscherin Helena Petrowna Blavatsky, in einen Briefwechsel mit zwei namhaften anglo-Indischen Persönlichkeiten, nämlich mit A. P. Sinnett, dem Herausgeber der Tageszeitung „Pioneer“, die das Sprachrohr der britischen Regierung in Indien war, und mit O. A. Hume, einem höheren Beamten der Regierung.

Diese beiden Persönlichkeiten hatten sich, von den psychischen Fähigkeiten Frau Blavatsky's angezogen, der von dieser gegründeten „Theosophischen Gesellschaft“ angeschlossen, waren aber von der vorwiegend humanitären, auf brüderliche Toleranz zwl-

schen Rassen und Religionen hinwirkenden Tätigkeit dieser Gesellschaft enttäuscht. Sie wünschten vor allem, von den tibetanischen Lehrern H. P. Blavatsky's in dem Wissen über die verborgenen Kräfte der Natur und die Gesetze des Weltalls unterrichtet zu werden, über welches jene offenbar verfügten. Sie erboten sich, ihre ganze Kraft in den Dienst der theosophischen Bewegung zu stellen, wenn die tibetanischen Lehrer sich herbellassen würden, ihnen unter Ausschaltung H. P. Blavatsky's unmittelbare Belehrung zuteil werden zu lassen.

Dem Wunsche wurde teilweise willfahrt und es kam so zu einem historisch einzigartigen Briefwechsel, der etwa zwei Jahre andauerte und auf Grund dessen A. P. Sinnett später eine Reihe von Büchern veröffentlichte. Der Briefwechsel erstreckte sich auf die verschiedensten Gebiete, er umfaßte religiöse, psychologische, ethische und naturwissenschaftliche, aber auch politische Fragen, da sich die tibetanischen Unterweser als besonders interessiert an

der geistigen und politischen Wiedererweckung Indiens zielten.

Während A. P. Sinnett der theosophischen Bewegung verbunden blieb und später in London für diese weiterwirkte, zog sich O. A. Hume nach einiger Zeit wieder aus ihr zurück. Der Briefwechsel mit den tibetanischen Lehrern hatte ihn aber zumindest in einer Beziehung maßgebend beeinflußt: er wirkte, nachdem er aus dem Regierungsdienst ausgetreten war, in Wort und Schrift nachhaltig für die Erweckung des indischen politischen Selbstbewußtseins, und es war in bedeutendem Maße seinem Wirken zuzuschreiben, daß im Jahre 1885 der „Indische Nationalkongreß“ gegründet werden konnte. O. A. Hume legte dadurch den Grundstein zu einer Arbeit, die in den folgenden Jahrzehnten von der nachmaligen Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, Dr. Annie Besant, mit noch größerer Energie fortgesetzt wurde, bis diese die Arbeit an Gandhi abgab, der das Werk dann zum endgültigen Erfolg führte.

Außer A. P. Sinnett und O. A. Hume wurden auch einzelne andere Persönlichkeiten in der theosophischen Bewegung von den Mahatmas mit Briefen bedacht, die allerdings meist keine allgemeinen Belehrungen, sondern Ratschläge und Anweisungen aus konkretem Anlaß zum Inhalt hatten.

Wer die tibetanischen Lehrer waren bzw. sind, von denen die Briefe stammen, aus welchen in dem vorliegenden Buche ein kurzer Auszug wiedergegeben ist, entzieht sich der Kenntnis der Allgemeinheit und der exakten Forschung. H. P. Blavatsky nannte sie Meister oder Adepten und die theosophische Lehre setzt dieses Wort dem buddhistischen Begriff „Asekha“ gleich, d. h. einem Eingeweihten des mystisch-okkulten Pfades, der die fünfte Stufe erreicht und damit das bloß Menschliche endgültig überschritten hat. Vielfach wird für sie in theosophischen Kreisen auch das Wort „Mahatma“ gebraucht, welches eine etwas allgemeinere Bedeutung hat und in Indien auch bedeutenden. In der äußeren

Welt lebenden gelstigen Führern zuerkannt wird (z. B. Mahatma Gandhi).

Wer sich über die theosophische Hypothese über die „Meister“ und die von ihnen gebildete „Innere Regierung der Welt“ näher unterrichten will, sei auf die Bücher „Die Okkulte Entwicklung der Menschheit“ von C. Jinarajadasa und „The Masters and the Path“ von C. W. Leadbeater verwiesen. Hier soll nicht von dieser gesprochen, sondern nur untersucht werden, was sich über das Wesen der Lehrer H. P. Blavatsky's aus den Berichten von Augenzeugen, aus den ganzen Umständen des beschriebenen Schriftwechsels sowie aus den uns in Ihren Briefen enthaltenen Selbstzeugnissen schließen läßt. Aus allen diesen Beweismitteln geht hervor, daß es sich hierbei um Wesen handelt, die über Kräfte verfügen, die weit über das menschliche Maß hinausgehen und für die Zeit und Raum nur eine geringe Rolle spielen. Aus der Geschichte Ihres Briefwechsels mit A. P. Sinnett und O. A. Hume ergibt sich, daß sie, obgleich oft tausend und mehr

Kilometer von dem Schreibe getrennt, oft schon im Augenblick des Schreibens Kenntnis vom Inhalt des Briefes ihres Partners hatten und daß sie auf beliebige Entfernung die Gedanken der Beteiligten zu lesen vermochten. Sicher ist auch, daß zwar einzelne Ihrer Briefe auf normalem Postwege aus Tibet kamen, die meisten aber auf mysteriöse Weise sich entweder vor den Augen der Empfänger bei vollem Tageslicht materialisierten oder sich bei unverletztem Umschlag im Inneren anderer Briefe vorfanden, welche die Empfänger von dritten, völlig unbeteiligten Personen erhielten. Auch berichten uns Augenzeugen, daß sie die Fähigkeit hatten, sich selbst zu materialisieren, d. h. für kurze oder längere Zeit an von dem Aufenthaltsort ihres eigentlichen physischen Körpers weit entfernten Orten sich einen zeitweiligen Körper zum Zwecke bestimmter Aufgaben zu verdichten und nach Durchführung derselben wieder zu verflüchtigen.

Ebenso sicher ist aber auch, daß es sich

bei diesen Lehrern um lebende menschliche Wesenheiten und nicht um spiritistische „Gelster“ handelte. Hiefür bürgt nicht nur das Zeugnis H. P. Blavatsky's, sondern auch verschiedener anderer Personen, so z. B. das des Indischen Beamten S. Ramaswamler, der über seine Begegnung mit einem der Lehrer an der Grenze Tibets einen ausführlichen Bericht verfaßt hat.

In den Briefen des „Mahatma K. H.“ an A. P. Sinnett, deren Originale sich derzeit im Britischen Museum in London befinden und die durch Trevor Barker unter dem Titel „The Mahatma Letters to A. P. Sinnett“ im Verlag E. Humphreys, London, in Buchform herausgegeben wurden, finden sich unter anderem die folgenden bemerkenswerten Angaben des Mahatma über sich selbst und seine Arbeit:

„Ein Adept — der Höchste wie der Niederste — ist ein solcher nur, während er seine okkulten Kräfte ausübt.

Sobald diese Kräfte benötigt werden, öffnet der souveräne Wille die Pforte zum inneren

Menschen (dem Adepten), der nur unter der Voraussetzung hervordringen und frei wirken kann, daß sein Kerkermeister, der äußere Mensch, vollkommen oder teilweise gelähmt wird — je nachdem, wie der Fall es verlangt, und zwar entweder a) mental und physisch, oder b) mental, aber nicht physisch, c) physisch, aber mental nicht vollständig, d) überhaupt nicht, aber mit einer akasischen Trennungsschicht zwischen dem äußeren und dem inneren Menschen.

Die geringste Ausübung okkultur Kräfte verlangt demnach eine Anstrengung. Wir können sie mit der inneren Anspannung der Muskeln eines Athleten vergleichen, der sich vorbereitet, seine physische Kraft zu gebrauchen. Wie aber wahrscheinlich kein Athlet sich ständig damit vergnügen wird, in Vorwegnahme des Umstandes, daß er ein Gewicht zu heben haben wird, seine Adern zu schwellen, so kann auch von keinem Adepten angenommen werden, daß er seinen Willen in ständiger Anspannung und den inneren Menschen in voller Funktion halten wird, wenn keine unmittelbare Notwendigkeit dafür besteht. Sobald der innere Mensch aber ruht, wird der Adept zu einem gewöhnlichen Menschen, beschränkt auf seine Sinne und die Funktionen seines physischen Gehirnes. Die Gewohn-

heit schärft zwar die Intuitionen des letzteren, ist aber doch nicht in der Lage, sie über die Grenzen der Sinne zu erheben. Der innere Adept ist aber immer alarmbereit, und das genügt für unsere Zwecke.

Wenn ich bei meinen Mahlzeiten sitze, oder wenn ich mich anziehe oder lese oder anders beschäftigt bin, dann denke ich nicht einmal an die, die mir nahestehen; so konnte sich z. B. Djual Kool<sup>1</sup> jüngst die Nase anschlagen, daß sie blutete, indem er im Dunkeln gegen einen Balken rannte (weil er, statt nur eine Isolierungsschicht um sich zu bilden, trichterweise alle seine äußeren Sinne außer Funktion gesetzt hatte, während er mit einem entfernten Freunde sprach) — und ich blieb ruhig, ohne etwas davon zu merken. Ich dachte nicht an ihn, daher meine Unkenntnis.

Aus dem Vorhergesagten ist zu verstehen, daß ein Adept während seines gesamten Alltagslebens — ausgenommen in jenen Augenblicken, in denen der innere Mensch tätig ist, ein gewöhnlicher Sterblicher ist.“

(Brief XXIV a, Seite 180)<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ein in Tibet wohnender Schüler des Mahatma K. H.

<sup>2</sup> Die Angaben über die Zitatstellen beziehen sich auf das oben erwähnte Buch von Trevor Barker „The Mahatma Letters to A. P. Sinnett“.

Auch die folgende Stelle deutet die menschlich-physischen Beschränkungen an, denen der Adept unterworfen ist:

„Der in Frage stehende Brief wurde von mir verfaßt, während ich mich auf einer Reise und auf dem Rücken eines Pferdes befand. Er wurde mental diktiert und dann von einem jungen Chela<sup>1</sup> präzipitiert, der noch nicht sehr erfahren in diesem Zweige der psychischen Chemie war und der es nun von dem kaum lesbaren Abdruck abschreiben mußte. Die Hälfte war darum ausgelassen und die andere Hälfte mehr oder minder von dem ‚Künstler‘ entstellt. Als er mich zu dieser Zeit fragte, ob ich es durchsehen und korrigieren wolle, antwortete ich unklugerweise — wie ich gestehe — ‚es wird schon ausreichen, mein Junge — es ist nicht sehr wichtig, wenn du ein paar Worte ausgelassen hast‘. Ich war durch einen ununterbrochenen 48stündigen Ritt physisch sehr ermüdet und (ebenfalls physisch) halb im Schlaf. Außerdem mußte ich mich psychisch mit einer sehr wichtigen Angelegenheit befassen und daher blieb wenig von mir über, was sich dem Briefe widmen konnte. Es war Bestimmung, nehme ich an. Als ich aufwachte, fand ich, daß der Brief schon weiter-

<sup>1</sup> Chela = Schüler.

geleitet war; da ich aber nicht annahm, daß er veröffentlicht werden würde, wandte ich ihm von da ab keinen Gedanken mehr zu.“

(Brief XVIII, Seite 423)

Trotz Ihrer Fähigkeit des Gedankenlesens und der Gedankenübertragung scheint für die Mahatmas doch in vielen Fällen persönliche Begegnung und Aussprache notwendig zu sein. Im vorstehenden Zitat spricht Mahatma K. H. von einem 48stündigen Ritt, den er unternahm, an anderer Stelle schreibt er:

„Als ich vor kurzem die Abhänge des Kuenloun- (Karakorum nennen Sie es) Gebirges herunterkam, beobachtete ich das Herunterstürzen einer Lawine. Ich war persönlich zu unserem Oberhaupt gereist, um ihm Mr. Hume's wichtiges Anerbieten zu unterbreiten, und kreuzte zum Lhadak hinüber auf meinem Wege heim.“

(Brief IV, Seite 12)

Nachdrücklich versichern die Lehrer, daß es sich bei ihren okkulten Kräften nicht um „Wunderkräfte“ handelt, sondern nur um die Beherrschung uns noch unbekannter Naturkräfte (vgl. Seite 33/34). Ihre Anwen-

dung erfordert daher strenge Konzentration und Kräfteökonomie. So schreibt Mahatma K. H. zum Beispiel über den technischen Vorgang bei der sogenannten „Präzipitation“ von Briefen:

„Es tut mir leid, daß ich so wenig Zeit zur Verfügung habe, daß ich Ihnen nicht so rasch antworten kann, wie ich gerne möchte. Natürlich muß ich jedes Wort lesen, welches Sie schreiben, anderenfalls würde ich eine nette Verwirrung anrichten. Und ob ich dies mit meinen physischen oder mit meinen geistigen Augen tue, die dafür benötigte Zeit ist ziemlich die gleiche. Dasselbe gilt für meine Antworten. Ob ich diese ‚präzipitiere‘, diktiere oder selber schreibe, die Zeitersparnis ist sehr gering. Ich muß sie zuerst überdenken und dann jedes Wort und jeden Satz sorgfältig in meinem Gehirn fotografieren, bevor sie durch ‚Präzipitation‘ wiedergegeben werden können. So wie ein Fotograf, ehe er die Bilder auf die chemische Schicht seiner Platte projiziert, sie in der Linse des Apparates richtig ordnen muß — anderenfalls können z. B. die Beine eines Sitzenden ganz unproportioniert erscheinen, wie man das oft auf schlechten Fotografien sieht — so müssen auch wir unsere Sätze ordnen und jeden Buchstaben,

der auf dem Papier erscheinen soll, zuerst in unserem Denken prägen, ehe er lesbar wird.“

(Brief VI, Seite 22)

Schon aus dem früher wiedergegebenen Zitat aus Brief IV geht hervor, daß die Mahatmas offenbar in eine Hierarchie eingliedert sind, deren Glieder — u. zw. auch die höheren — in irdischen menschlichen Körpern leben, denn er spricht von einem „Oberhaupte“, welches es durch Besuch im physischen Körper erreichte. Wenn sich auch Ihre eigentlichen Wohnstätten, wie H. P. Blavatsky berichtet, in einsamen unzugänglichen Bergtälern befanden, so hatten sie doch offenbar bestimmte Funktionen in der tibetanischen Mönchshierarchie, die sie oft auch in Klöster führten. Das folgende Zitat berichtet sogar von der aktiven Teilnahme des Mahatmas an religiösen Tempelzeremonien; es zeigt gleichzeitig Gefühle echt menschlicher Erlösungssehnsucht:

„In ungefähr einer Woche — neue religiöse Zeremonien, neue glitzernde Seifenblasen, um die Kinder damit zu unterhalten — und wieder

einmal werde ich Tag und Nacht, Morgen, Mittag und Abend zu tun haben... Oh, um die endgültige Ruhe! Um jenes Nirvana — wo man ‚eins mit dem Leben‘ ist und — doch nicht lebt!“

(Brief XVI, Seite 116)

So rundet sich also das Bild. Wir haben in den folgenden Briefen Dokumente von Wesen, die zwar über gewaltige psychische Kräfte und praktisch unbegrenztes Wissen verfügen, die aber keineswegs rein transzendentale Wesen sind, sondern vollkommene Irdische Menschen (unwillkürlich drängt sich dabei der Vergleich mit der kirchlichen Definition der beiden Naturen Jesu Christi auf!). Aus der Menschheit emporgewachsen, sind sie ein untrennbarer Teil von ihr geblieben, ihr aber an Wissen und Macht über die Naturkräfte doch so weit vorausgeleitet, daß sie als im Verborgenen leitende und lenkende Macht über der Entwicklung der Menschheit zu wachen vermögen (vgl. Seite 42—46).

Ihr Hervortreten zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus Anlaß der Gründung der

Theosophischen Gesellschaft war eine seltene Ausnahme, der Versuch, auf diese Weise die führenden Geister der Menschheit aufhorchen zu lassen und sie zu einer Abkehr von dem damals herrschenden krasen Materialismus einerseits und ihren dogmatischen religiösen Vorstellungen andererseits zu führen. Der Versuch hatte, auf weite Sicht betrachtet, Erfolg, denn das Denken der Welt hat sich seither auf vielen Gebieten gewandelt. Das Hervortreten der Mahatmas selbst aber erwies sich als verfrüht. Die Menschheit zeigte sich für die Anerkennung ihres Wirkens noch nicht reif. Die von H. P. Blavatsky bewirkten okkulten Erscheinungen wurden als Betrug gewertet, und unter dem Druck der öffentlichen Meinung glaubte selbst ein theosophischer Führer wie Oberst H. S. Olcott, es nicht mehr wagen zu dürfen, öffentlich die Existenz der Mahatmas zu bezeugen, und er legte fortan das Gewicht nur auf den humanitären und philosophischen Charakter der Gesellschaft, so daß sich Mahatma K. H. im Jahre 1888 in einem Brief

an H. P. Blavatsky zu der Bemerkung veranlaßt sah:

„... die Gesellschaft hat sich aus unserer Gewalt und unserem Einfluß befreit und wir haben sie ziehen lassen — wir machen keine widerwilligen Sklaven. Er<sup>1</sup> sagt, er hat sie gerettet? Er hat ihren Leib gerettet, aber er hat aus bloßer Furcht gestattet, daß ihre Seele entweicht, und sie ist jetzt ein seelenloser Leichnam, eine Maschine, die so weit noch ganz gut läuft, die aber in Stücke fallen wird, wenn er gegangen ist. Von den drei Zielen<sup>2</sup> wird das zweite allein verfolgt, aber sie ist weder mehr eine Bruderschaft, noch ein Körper, über dessen Antlitz der Geist von jenseits der Großen Berge waltet...“<sup>3</sup>

Die Haltung Oberst Olcott's wandelte sich zwar wieder, vor allem auf Grund eines

---

<sup>1</sup> Er = Oberst Olcott, der Mitgründer und damalige Präsident der Theosophischen Gesellschaft.

<sup>2</sup> Die drei Ziele der am 17. November 1875 gegründeten Theosophischen Gesellschaft lauten:

1. einen Kern der allgemeinen Bruderschaft der Menschheit zu bilden ohne Unterschied der Rasse, der Nation, des Glaubens, des Standes und des Geschlechtes;
2. zum vergleichenden Studium der Religionen, der Philosophie und der Wissenschaften anzuregen;
3. die noch ungeklärten Naturgesetze und die im Menschen verborgenen liegenden Seelenkräfte zu erforschen.

<sup>3</sup> „Letters from the Masters of the Wisdom, First Series“, Brief 47.

Briefes, den er von Mahatma K. H. im August 1888 auf der Fahrt nach Europa erhielt (vgl. Seite 148), und durch die im Oktober 1888 durch H. P. Blavatsky vorgenommene Gründung der „Esoterischen Schule der Theosophie“ und die Wandlung, die nach dem Tode H. P. Blavatsky's durch den Eintritt ihrer Schülerin Dr. Annie Besant in die Führung der Theosophischen Gesellschaft in der öffentlichen Haltung derselben eintrat, blieb den Mahatmas das Sprachrohr in der äußeren Welt erhalten. Sie zogen es aber doch vor, von da ab nicht mehr unmittelbar in Erscheinung zu treten. In einem letzten Brief im September 1900 erhielt Dr. Annie Besant die Weisung<sup>1</sup>:

„Das Gerede über die Meister muß unauffällig, aber entschieden zum Schweigen gebracht werden... Unerkannt und in der Stille vollführen wir unsere Arbeit, und das ständige Bezugnehmen auf uns und das Zitieren unserer Namen schafft eine verwirnte Aura und hindert unsere Arbeit.“

---

<sup>1</sup> Der volle Text dieses Briefes ist auf Seite 156 wiedergegeben.

Wenn also auch heute nicht mehr Gelegenheit gegeben ist, mit den tibetanischen Lehrern, die Helena Petrowna Blavatsky inspirierten, der Welt durch sie die Neuentdeckung der uralten Weisheit der Theosophie schenken und den ersten Impuls zum geistigen sowohl als auch politischen Wiedererwachen Indiens gaben, auf der irdischen Ebene in unmittelbare Beziehung zu treten, so bedeutet doch der folgende Aufruf, welcher in einem Brief enthalten war, der sich während eines Besuches H. P. Blavatsky's und Oberst Olcott's beim Rajah von Wadhwan in Kathiawar am 22. Juni 1882 mitten im Kreise einer skeptischen Diskussionsgruppe materialisierte, einen unmittelbaren Appell an jeden einzelnen, dem das Schicksal die Gunst erweist, von dieser nicht legendären, sondern wahrhaftig existierenden „Bruderschaft des Grales“ Kenntnis zu erlangen<sup>1</sup>:

„Töricht sind die Herzen, die an unserer

<sup>1</sup> „Letters from the Masters of the Wisdom, Second Series“, Brief 76.

Existenz zweifeln, oder an den Kräften, welche unsere Gemeinschaft seit Zeitaltern besitzt! Ich wünsche, ihr öffnetet eure Herzen zur Aufnahme der gesegneten Wahrheit und erlangtet die Früchte der Arhatschaft, wenn nicht in dieser, so in einer späteren und besseren Wiedergeburt. M.

Wer ist für uns — antwortet!“

Die Briefe der Mahatmas, die uns erhalten sind, haben insgesamt einen Umfang von mehr als tausend Seiten. Aus diesen eine Auswahl zu treffen, die in einem kleinen Band wie dem vorliegenden Platz findet, ist ein schwieriges Unterfangen. Diese Auswahl kann darum keinen wie immer gearteten Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie mußte einige Gebiete (z. B. die umfangreichen Belehrungen über die Zustände nach dem Tod) gänzlich beiseite lassen, obwohl diese sicherlich nicht weniger wichtig und bedeutungsvoll sind als jene, die Aufnahme gefunden haben. Maßgebend für die Auswahl war vor allem die Absicht, nicht so sehr die Anschauungen der Meister auf einzelnen Spezialgebieten des höheren

Wissens zu zeigen, sondern ein möglichst abgerundetes Bild von Ihrer Einstellung zu den großen Problemen der Menschheit zu geben und von den Voraussetzungen, die jene erfüllen müssen, welche hoffen wollen, einer engeren Verbindung mit diesen großen Lehrern und Helfern der Menschheit für würdig erachtet zu werden.

Graz, Im September 1954.

Dr. Norbert Lauppert.

1.

Der nachstehende Brief an O. A. Hume, geschrieben 1881, ist zwar, chronologisch betrachtet, nicht der erste Brief in dem Briefwechsel der Mahatmas mit A. P. Sinnett und O. A. Hume, er gibt aber den umfassendsten Überblick über den Zweck, den die tibetanischen Lehrer mit der Aufnahme dieser außergewöhnlichen Korrespondenz verfolgten.

N. L.

Sehr geehrter Herr! Die ersten freien Augenblicke benützend, um Ihren Brief vom 17. v. M. zu beantworten, will ich ihnen jetzt das Ergebnis meiner Besprechung mit unseren Oberhäuptern über den in diesem Brief enthaltenen Vorschlag mitteilen und zugleich versuchen, alle Ihre Fragen zu beantworten.

Ich soll Ihnen zunächst im Namen der ganzen Abteilung unserer Bruderschaft, die besonders an dem Wohlergehen Indiens

interessiert ist, für dieses Anerbieten von Hilfe danken, dessen Bedeutung und Aufrichtigkeit außer Zweifel steht. Da wir unsere Abkunft aus ferner Vergangenheit durch die wechselnden Phasen der indischen Kultur herleiten, haben wir eine so tiefe und warme Liebe für unser Mutterland, daß diese auch die erweiternde kosmopolitische Wirkung unserer Studien über die Naturgesetze überlebt hat. Und so fühle ich, wie jeder andere indische Patriot, die tiefste Dankbarkeit für jedes zu Gunsten unseres Landes gesprochene freundliche Wort und für jede freundliche Tat.

Da wir alle davon überzeugt sind, daß die Erniedrigung Indiens zum großen Teil auf das Ersticken seiner uralten Gelstigkeit zurückzuführen ist, und daß daher alles, was hilft, diesen höheren Standard des Denkens und der Moral wiederherzustellen, zugleich auch eine nationale Erneuerungskraft bedeuten muß, können Sie sich vorstellen, daß jeder von uns von selbst und ohne Druck bereit wäre, eine Gesellschaft voranzutrel-

ben wie jene, deren Gründung jetzt zur Debatte steht<sup>1</sup>, besonders wenn wirklich beabsichtigt ist, daß sie eine von selbstsüchtigen Beweggründen freie Gesellschaft werden soll, deren Zweck die Wiederbelebung des uralten Wissens, und deren Ziel die Rehabilitierung unseres Landes in der Achtung der Welt ist.

...Doch können wir sowohl in allgemeinen Angelegenheiten als auch in dieser besonderen nicht handeln, wie wir gerne wollten. Und da wir zwar die Bereitschaft, aber nicht das Recht haben, Ihren Vorschlägen weiter als auf halbem Wege entgegenzukommen, sind wir gezwungen, Ihnen zu sagen, daß der Gedanke, mit dem Mr. Sinnott und Sie sich tragen, teilweise unausführbar ist. Es ist, mit einem Wort, unmöglich, daß ich oder ein anderer Bruder, oder selbst ein vorgeschrittener Neophyte zum

<sup>1</sup> A. P. Sinnott und O. A. Hume hatten vorgeschlagen, einen selbständigen anglo-indischen Zweig der Theosophischen Gesellschaft zu bilden, der einem der Mahatmas direkt unterstellt werden und sich ausschließlich der wissenschaftlichen Erforschung der von den Mahatmas verkündeten altindischen Weisheitslehren widmen sollte.

führenden Geist oder Oberhaupt des „anglo-indischen Zweiges“ bestimmt wird. Wir wissen, daß es sehr vorteilhaft wäre, wenn Sie und einige Ihrer Kollegen regelrecht geschult werden, wenn Ihnen die Phänomene gezeigt und Ihre begründete Erklärung gegeben werden könnten. Denn wenn auch außer Ihrer kleinen Schar niemand anderer dadurch überzeugt werden könnte, so würde es doch schon einen entschiedenen Gewinn bedeuten, auch nur einige wenige hervorragend begabte Engländer als Studenten asiatischer Psychologie eingetragen zu haben. Wir sind uns darüber und auch noch über mehr Dinge klar; darum wägen wir uns auch nicht, mit Ihnen zu korrespondieren und Ihnen auch auf andere Weise in verschiedener Art zu helfen. Was wir aber ablehnen, ist, irgend eine andere Verantwortlichkeit zu übernehmen außer dieser periodischen Korrespondenz und Hilfe mit unserem Rat, sowie, wenn die Gelegenheit dazu günstig ist, fallweiser greifbarer und möglicherweise sichtbarer Beweise, die Sie

unserer Gegenwart und unseres Interesses versichern. Wir können aber nicht zustimmen, Sie zu „führen“. . . . Vollkommen unvertraut mit der westlichen, insbesondere der englischen Denkweise, würden wir, wenn wir uns in eine Organisation dieser Art einmengen wollten, finden, daß Ihre festen Gewohnheiten und Traditionen wenn schon nicht mit den neuen Bestrebungen selbst, so doch mit der von uns empfohlenen Art ihrer Verwirklichung im Widerspruch stünden. . . . Unter unserer „Führung“ könnte der neue Zweig nicht leben, da Sie keine Menschen sind, die überhaupt in diesem Sinne geführt werden können. . . . Sie bitten uns, Sie die wahre Wissenschaft zu lehren, den verborgenen (okkulten) Aspekt der bekannten Seite der Natur; und Sie denken, daß dies ebenso leicht getan wie erbeten sei. Sie scheinen sich die ungeheuren Schwierigkeiten nicht zu vergegenwärtigen, welche der Mitteilung auch nur von Bruchstücken unserer Wissenschaft an Personen entgegenstehen, die in den gebräuchlichen

Methoden Ihrer Wissenschaft geschult sind. Sie sehen nicht, daß Sie, je mehr Sie von der einen haben, desto weniger fähig sind, instinktiv die andere zu verstehen, denn der Mensch kann nur in seinen ausgefahrenen Bahnen denken, und wenn er nicht den Mut hat, diese aufzufüllen und sich selbst neue zu bauen, muß er notwendigerweise sich entlang der alten bewegen.

Erlauben Sie mir einige Beispiele. Im Einklang mit der exakten Wissenschaft werden Sie erklären, daß es nur eine kosmische Energie gibt, und Sie werden keinen Unterschied zwischen der Kraft sehen, die ein Wanderer verausgabt, der einen im Wege stehenden Busch zur Seite stößt, und der gleichen Kraftmenge, die ein wissenschaftlicher Experimentator aufwendet, um ein Pendel in Schwingungen zu versetzen. Wir aber tun es; denn wir wissen, daß eine ganze Welt des Unterschiedes zwischen den beiden liegt. Der eine zerstreut und vergeudet nutzlos Kraft, der andere konzentriert und sammelt sie. Verstehen Sie dabei bitte wohl:

Ich beziehe mich hierbei nicht auf die relative Nützlichkeit der beiden, wie vielleicht jemand denken könnte, sondern nur auf die Tatsache, daß im einen Falle bloß eine rohe Kraft ausgeworfen wird, ohne irgend eine Verwandlung derselben in die höhere potentielle Form geistiger Dynamik, im anderen Falle aber wohl. Der Gedanke, den ich Ihnen klarmachen möchte, ist, daß das Ergebnis höchster Verstandestätigkeit in einem wissenschaftlich beschäftigten Gehirn die Entwicklung einer sublimierten Form geistiger Energie ist, die im kosmischen Geschehen unbegrenzte Wirkungen erzielen kann, während das bloß automatisch arbeitende Gehirn lediglich ein bestimmtes Quantum roher Kraft in sich aufbewahrt, die weder dem Individuum noch der Menschheit Nutzen bringt. Das menschliche Gehirn ist ein unerschöpflicher Erzeuger der verfeinertsten Art kosmischer Kraft aus der niedrigen, rohen Kraft der Natur, und der vollkommene Adept hat sich zu einem Zentrum gemacht, von dem Kräfte

ausstrahlen, die noch durch Äonen künftiger Zeiten Wechselwirkung auf Wechselwirkung hervorrufen werden. Das ist der Schlüssel zu dem Geheimnis seiner Fähigkeit, die Formen, die seine Vorstellungskraft aus dem neutralen kosmischen Stoff der unsichtbaren Welt aufgebaut hat, in die sichtbare Welt zu projizieren und dort zu materialisieren. Der Adept schafft nichts Neues, er benützt und verarbeitet lediglich Stoffe, welche die Natur rund um ihn aufgestapelt hat, Stoff, welcher seit Ewigkeiten durch alle Formen hindurchgegangen ist. Er braucht nur den zu wählen, den er benötigt, und ihn in die objektive Existenz zurückzurufen. Würde dies für Ihre „gelehrten“ Biologen nicht wie der Traum eines Verrückten klingen?

... Wollen Sie mir gestatten, Ihnen noch deutlicher den Unterschied zwischen der Vorgangsweise der physischen (oft aus bloßer Höflichkeit exakt genannten) und der metaphysischen Wissenschaften zu umreißen! Die letzteren werden, wie Sie wis-

sen, von Mr. Tyndall<sup>1</sup>, da sie vor gemischten Hörschaften nicht bewlesen werden können, in eine Klasse mit den Erfindungen der Poesie eingereiht. Die realistische Wissenschaft der Tatsachen andererseits ist äußerst prosaisch. Nun, für uns arme unbekannt Philanthropen ist keine Tatsache irgend einer dieser Wissenschaften von irgend einem Interesse, außer in dem Maße, in dem sie die Möglichkeit moralischer Wirkungen in sich trägt, und im Verhältnisse ihrer Nützlichkeit für die Menschen... Darf ich nun fragen: Was haben die Gesetze von Faraday, Tyndall und anderen mit Philanthropie in ihren abstrakten Beziehungen zur Menschheit, betrachtet als ein intelligentes Ganzes, zu tun? Inwiefern kümmern sie sich um den Menschen als ein isoliertes Atom dieses großen harmonischen Ganzen, wenn sie ihm auch manchmal von praktischem Nutzen sein mögen? Die kosmische Energie ist etwas ewig und unauflösllich

<sup>1</sup> John Tyndall, Irischer Physiker (1820—1893).

Wirkendes; Materie ist unzerstörbar; das sind wissenschaftliche Tatsachen... und doch haben selbst diese wissenschaftlichen Tatsachen der Welt der Experimentatoren noch nie den Gedanken nahegebracht, daß die Natur es bewußt vorzieht, den Stoff in organischer statt in anorganischer Form unzerstörbar zu haben, und daß sie langsam, aber unaufhörlich auf die Verwirklichung dieses Zieles hinarbeitet, der Entfaltung bewußten Lebens aus trägem Stoff. Daher die Unwissenheit der Wissenschaftler über die Zerstreung und das Zusammenziehen kosmischer Kraft in ihren metaphysischen Aspekten, ihre Meinungsverschiedenheit über die Theorien Darwin's, ihre Ungewißheit über den Grad des Lebens in den verschiedenen Elementen und, als notwendige Folge, ihre verächtliche Zurückweisung jedes Phänomens, das sich außerhalb des Rahmens der von ihnen gesetzten Bedingungen ereignet, sowie schon der bloßen Vorstellung von Welten halbintelligenter, wenn nicht intelligenter Kräfte, die

in verborgenen Winkeln der Natur am Werke sind.

Um Ihnen ein anderes praktisches Beispiel zu geben: wir sehen einen weiten Unterschied in der Qualität von zwei gleich großen Kraftmengen, die von zwei Menschen verausgabt werden, von denen der eine, nehmen wir an, sich auf dem Wege zu seiner täglichen ruhigen Arbeit befindet, der andere aber auf dem Wege zu einer Polizeistelle, um dort ein Mitgeschöpf zu denunzieren — während die Männer der Wissenschaft keinen solchen Unterschied sehen; und wir — nicht aber sie — sehen auch einen spezifischen Unterschied zwischen der Energie in der Bewegung des Windes und der eines sich drehenden Rades. Und warum? Weil jeder Gedanke eines Menschen, sobald er entwickelt ist, in die inneren Welten übergeht und zu einer tätigen Wesenheit wird, indem er sich mit einem Elemental verbindet — verschmilzt, könnte man sagen —, d. h. mit einer der halbintelligenten Kräfte der Naturreiche.

Er lebt als eine aktive Intelligenz weiter — ein vom Verstande gezeugtes Geschöpf — für eine längere oder kürzere Periode, entsprechend der ursprünglichen Intensität der Gehirntätigkeit, die es erzeugte. So wird ein guter Gedanke als aktive wohltätige Kraft verewigt, ein böser Gedanke aber als ein übelwollender Dämon. So bevölkert der Mensch seinen Weg im Raume beständig mit einer selbstgeschaffenen Welt, erfüllt mit den Sprößlingen seiner Phantasien, Begierden, Impulse und Leidenschaften. Er schafft so eine Strömung, die auf jeden empfindungsfähigen nervlichen Körper einwirkt, der in Berührung mit ihr kommt, und zwar nach dem Maße seiner dynamischen Intensität. Der Buddhist nennt dies seine „Skandhas“, der Hindu gibt ihm den Namen „Karma“. Der Adept schließt diese Gestalten bewußt ein, andere Menschen werfen sie unbewußt ab. Der Adept muß, um erfolgreich zu sein und seine Kraft zu bewahren, in der Einsamkeit weilen, mehr

oder weniger innerhalb seiner eigenen Seele.

Noch weniger versteht die exakte Wissenschaft, daß die bauende Ameise, die geschäftige Biene und der nestbauende Vogel, jedes in seiner bescheidenen Art, ebensoviel kosmische Energie ansammelt wie ein Haydn, ein Plato oder ein Pflüger, der seine Furche zieht, in der ihren; der Jäger aber, der aus Freude oder Gewinnsucht Wild tötet, oder der Positivist, der seinen Intellekt dazu verwendet, um zu beweisen, daß Plus mal Plus Minus ist, vergeudet und zerstreut Energie nicht weniger als der Tiger, der auf seine Beute springt. Sie alle berauben die Natur, anstatt sie zu bereichern, und werden alle, nach dem Grade ihrer Intelligenz, sich dafür verantwortlich finden.

Die exakte experimentelle Wissenschaft hat nichts mit Moral, Tugend und Philanthropie zu tun und kann darum solange keinen Anspruch auf unsere Hilfe erheben, als sie

sich nicht mit der Metaphysik verbindet. Da sie nur eine kalte Klassifikation von Tatsachen außerhalb des Menschen ist, die auch vor und nach ihm existieren, endet ihr Nützlichkeitsbereich für uns an der äußeren Grenze dieser Tatsachen; denn was für Folgerungen und Wirkungen von dem Material, das sie mit Ihrer Methode angesammelt hat, für die Menschheit ausgehen, darum kümmert sie sich wenig. Darum liegt unsere Sphäre gänzlich außerhalb der Ihren... Hitze ist für sie nur eine Form der Bewegung, und Bewegung erzeugt Hitze; warum aber die mechanische Bewegung des sich drehenden Rades metaphysisch von höherem Werte sein sollte als die Hitze, in die sie allmählich umgewandelt wird, das hat sie noch zu entdecken. Die philosophische und transzendente (und darum für absurd gehaltene) Anschauung der mittelalterlichen Theosophen, daß der letzte Fortschritt menschlicher Arbeit... eines Tages in einem Vorgang gipfeln muß, der in Nachahmung der Sonnenenergie — in Ihrer

Eigenschaft als direkt bewegende Kraft — die Entwicklung nahrhafter Spelse aus anorganischem Stoff zum Ergebnis hat, ist undenkbar für die Männer der Wissenschaft. Wenn die Sonne, der große Nährvater unseres Planetensystems, morgen unter experimentellen Bedingungen aus Kieselsteinen granitene Kücken ausbrüten sollte, dann würden sie (die Männer der Wissenschaft) dies als wissenschaftliche Tatsache annehmen, ohne ein Bedauern darüber zu verlieren, daß die Hühner nicht lebendig sind, um die Hungerigen und Verhungerten damit zu ernähren. Lassen sie aber einen 'Shaberon' in einer Zeit der Hungersnot die Himalayas überqueren und Säcke von Reis für die zugrundegehenden Massen vermehren — wie er könnte —, dann würden Ihre Beamten und Steuerernehmer ihn vermutlich hinter Schloß und Riegel setzen, um ihn zu einem Geständnis zu veranlassen, welchen Speicher er ausgeraubt habe. Das ist

<sup>1</sup> Shaberon = geistlicher Oberer der tibetanischen Mönchsarchie.

die exakte Wissenschaft Ihrer realistischen Welt!

... Von Ihren verschiedenen Fragen wollen wir, wenn Sie gestatten, zuerst jene diskutieren, welche sich auf das behauptete Versagen unserer „Bruderschaft“ bezieht, „irgendein Merkmal in der Geschichte der Menschheit zu hinterlassen“.

Die Brüder hätten, so denken Sie, durch ihre außerordentliche Überlegenheit fähig sein müssen, „in ihren Schulen einen beträchtlichen Teil der erleuchteten Geister jeder Rasse zu versammeln“. Woher wissen Sie, daß sie keine solchen Merkmale hinterlassen haben? Sind Ihnen Ihre Anstrengungen, Ihre Erfolge und Mißerfolge bekannt? Haben Sie eine Anklagebank, sie vor Gericht zu stellen? Woher könnte Ihre Welt Beweise über die Taten von Männern sammeln, die emsig jedes Tor einer möglichen Annäherung verschlossen gehalten haben, durch welches Neugierige sie hätten ausspähen können? Die Hauptbedingung für Ihren Erfolg war, daß sie weder

überwacht noch gehindert werden durften. Wir selbst wissen, was wir getan haben; alles, was die Menschen außerhalb unseres Kreises wahrnehmen konnten, waren Wirkungen, deren Ursachen Ihrem Blick verdeckt waren. Um diese Wirkungen zu erklären, haben die Menschen in den verschiedensten Zeitaltern Theorien über das Dazwischentreten von Göttern erfunden, über besondere Vorsehung und Schicksale oder den freundlichen oder feindlichen Einfluß der Gestirne. Es hat niemals eine Zeit gegeben, weder innerhalb noch vor der sogenannten geschichtlichen Zeitperiode, in der unsere Vorgänger nicht Ereignisse gestalteten und „Geschichte machten“, die entsprechenden Tatsachen wurden aber später ohne Ausnahme von den Historikern verzerrt, um sie den zeitgenössischen Vorurteilen anzupassen. Sind Sie ganz sicher, daß die sichtbaren Heldengestalten in den aufeinanderfolgenden Dramen nicht bloß unsere Marionetten waren? Wir haben niemals behauptet, Völker in Ihrer Masse

gegen den allgemeinen Strom der kosmischen Beziehnungen der Welt dieser oder jener kritischen Entscheidung zuführen zu können. Die Zyklen müssen in ihren Runden laufen. Auch in mentaler und moralischer Hinsicht folgen Perioden des Lichtes und der Dunkelheit aufeinander, wie der Tag der Nacht folgt. Die größeren und kleineren Yugas<sup>1</sup> müssen sich entsprechend der festgelegten Ordnung der Dinge erfüllen. Und wir, die wir in diesem mächtigen Strom geboren sind, können nur einzelne seiner kleineren Unterströmungen ändern und lenken. Wenn wir die Kräfte des Imaginären persönlichen Gottes besäßen und die unversellen unveränderlichen Gesetze nur Spielzeug wären, dann allerdings hätten wir Verhältnisse schaffen können, welche diese Erde in ein Arkadien für hochgemute Seelen verwandelt haben würden. Aber da wir es mit einem unabänderlichen Gesetz zu tun haben, dessen Geschöpfe auch wir

<sup>1</sup> Yugas = die zeitlichen Zyklen, in welchen das kosmische Geschehen nach der altindischen Weisheitslehre abläuft.

sind, mußten wir zufrieden sein, das zu tun, was wir konnten. Es hat Zeiten gegeben, in denen „ein beträchtlicher Teil erleuchteter Geister“ in unseren Schulen belehrt wurde. Solche Zeiten gab es in Indien, Persien, Ägypten, Griechenland und Rom. Aber, wie ich schon in einem Briefe an Mr. Slnnett bemerkt habe, der Adept ist die Blüte seines Zeitalters, und nur verhältnismäßig wenige erscheinen je in einem einzelnen Jahrhundert. Die Erde ist das Schlachtfeld der moralischen Kräfte nicht minder als das der physischen, und das Ungestüm tierischer Leidenschaft neigt unter dem Antrieb der rohen Energien der niederen Gruppen ätherischer Kräfte immer dazu, die Geistigkeit zu ersticken. Was könnte man von den Menschen, die dem niedrigeren Naturreich, aus dem sie sich entwickelt haben, so nahe verwandt sind, auch anderes erwarten? Es ist richtig: die Zahl der Unseren ist gerade jetzt im Begriff, sich zu vermindern, aber das ist, wie ich schon sagte, darauf zurückzuführen, daß

wir der menschlichen Rasse angehören und, ihrem zyklischen Impuls unterworfen, nicht die Macht haben, diesen zurückzudrehen. Können Sie den Ganges oder Brahmaputra zu seinen Quellen zurücktreiben? Können Sie ihn auch nur so weit eindämmen, daß seine aufgestauten Wasser nicht überfließen? Nein! Aber Sie können den Strom teilweise in Kanäle ableiten und seine hydraulischen Kräfte zum Nutzen der Menschheit verwenden. So können auch wir zwar die Welt nicht aufhalten, sich in der ihr bestimmten Richtung zu bewegen, aber wir sind in der Lage, einen Teil ihrer Energie in nützliche Kanäle abzulenken. Wenn Sie uns als Halbgötter betrachten, wird meine Erklärung Sie nicht befriedigen; betrachten Sie uns aber als einfache Menschen — wenn auch vielleicht als ein wenig weisere, als Ergebnis besonderer Studien —, dann müßte diese Erklärung Ihren Einwurf entkräften.

„Was kann“, so fragen Sie, „für meine Kameraden und mich ... durch diese okkul-

ten Wissenschaften erreicht werden?“ Wenn die Einheimischen sehen, daß Engländer, und sogar hohe Beamte der Regierung, an der angestammten Wissenschaft und Philosophie Indiens Interesse nehmen, dann werden auch sie selbst sich offen ihrem Studium zuwenden. Und wenn sie sich darüber klar werden, daß die alten „göttlichen“ Erscheinungen keine Wunder waren, sondern wissenschaftlich hervorgebrachte Wirkungen, wird der Aberglaube zurückgehen. Auf diese Weise wird das größte Übel, das gegenwärtig die Wiederbelebung der Indischen Kultur unterdrückt und verzögert, mit der Zeit verschwinden. Die derzeitige Tendenz der Erziehung zielt dahin, Materialisten heranzubilden und die Geistigkeit auszurotten. Bei einem richtigen Verstehen dessen, was die Vorfäter mit Ihren Schriften und Lehren meinten, würde die Erziehung zu einem Segen werden, während sie heute oft ein Fluch ist. Heute betrachten sowohl die ungebildeten als auch die gebildeten Einheimischen die Engländer als wegen Ihrer

christlichen Religion und Ihrer modernen Wissenschaft zu voreingenommen, um sich die Mühe zu nehmen, sie und Ihre Überlieferungen zu verstehen. Sie hassen und mißtrauen einander wechselseitig. Eine geänderte Haltung gegenüber der älteren Philosophie würde die einheimischen Prinzen und wohlhabenden Leute dahin beeinflussen, daß sie regelrechte Schulen für die Ausbildung von Pundits<sup>1</sup> subventionieren würden; und Manuskripte, die bisher vor dem Zugriff der Europäer verborgen wurden, würden wieder ans Tageslicht kommen, und mit Ihnen die Schlüssel zu vielem, was durch Zeltalter hindurch dem allgemeinen Verständnis entzogen war, was zu verstehen Ihre skeptischen Orientalisten sich nicht interessieren und Ihre christlichen Missionäre nicht wagen. Unter dem Antriebe der Anglo-Indischen Theosophischen Gesellschaft könnten wir mit der Zeit ein neues goldenes Zeltalter der Sanskrit-Literatur erwarten...

<sup>1</sup> Pundits = Sanskritgelehrte

Die gleichen Ursachen, die das Denken der Hindus materialistisch machen, wirken ebenso auch auf das ganze westliche Denken. Die Erziehung setzt den Skeptizismus auf den Thron und wirft die Geistigkeit in den Kerker. Sie können unendlich viel Gutes tun, wenn Sie helfen, den westlichen Völkern eine sichere Grundlage zu geben, auf der sie ihren zerfallenden Glauben neu aufbauen können. Was sie aber benötigen, sind Beweise, welche allein die asiatische Psychologie liefert. Die Ära blinden Glaubens ist vorüber, die der Forschung ist gekommen. Eine Forschung aber, die lediglich den Irrtum entlarvt, ohne etwas zu entdecken, worauf die Seele bauen kann, wird nur Bilderstürmer hervorbringen. Bilderstürmerei aber vermag, da sie nur Zerstörungswut ist, nichts zu geben; sie kann nur niederreißen. Aber der Mensch kann mit bloßer Vernunft nicht zufrieden bleiben. Der Agnostizismus ist nur ein zeitweiliger Haltepunkt. Und jetzt ist der Zeitpunkt da, die Führung des wiederkehrenden Impulses

zu übernehmen, der bald kommen muß, und der die Zeit entweder in extremen Athelismus treiben oder zu extremer Priesterherrschaft zurückführen muß, wenn er nicht zu der ursprünglichen, die Seele befriedigenden Philosophie der Indogermanen hingelitet wird. Wer beobachtet, was heute vorgeht, einerseits unter den Katholiken, die unentwegt Wunder ausbrüten, so schnell wie die Termiten ihre Jungen, und andererseits unter den Freidenkern, die in Massen Bekehrungen zum Agnostizismus herbeiführen, der wird erkennen, wohin der Lauf der Dinge geht. Das Zeitalter schweigt in Wundererscheinungen. Zu denselben Wundern, welche die Spiritisten als Gegenbeweise gegen die Dogmen von ewiger Verdammnis und Sühne anführen, drängen sich die Katholiken, um sie als Beweise für ihren Glauben an Wunder zu bezeugen. Die Skeptiker machen sich über beide lustig. Alle sind blind, und niemand ist da, sie zu führen. Sie und Ihre Kollegen können helfen, das Material für die universellere Religions-

Philosophie, welche benötigt wird, herbeizuschaffen: eine religiöse Philosophie, die für wissenschaftliche Angriffe unüberwindlich ist, weil sie selbst die Vollendung absoluter Wissenschaft ist, und zugleich eine Religion, die ihres Namens würdig ist, weil sie die Beziehungen des physischen zum psychischen Menschen und beider zu allem, was über und unter Ihnen ist, umfaßt. Ist das nicht ein geringes Opfer wert?

Wenn Sie nun, nach entsprechender Überlegung, sich entschließen sollten, diese neue Laufbahn zu betreten, dann lassen sie es allgemein wissen, daß Ihre Gesellschaft kein Klub von Mirakelhändlern und Mirakelverzehrern ist und auch nicht speziell das Studium von Wundererscheinungen zur Aufgabe hat. Ihr Hauptzweck ist, den gegenwärtigen Aberglauben und Skeptizismus auszurotten und aus lange versiegelten uralten Quellen den Beweis zu erbringen, daß der Mensch selbst sein zukünftiges Schicksal gestalten und bestimmte Gewißheit über sein Weiterleben erlangen kann, wenn

er nur will, und daß alle „Wundererscheinungen“ nur Offenbarungen natürlicher Gesetze sind, die zu verstehen zu trachten die Pflicht jedes intelligenten Wesens ist.

K. H.

## 2.

Dieser an A. P. Sinnett gerichtete Brief umreißt das Ziel der Adepten noch klarer und mit überzeugender Schärfe. Da A. P. Sinnett und O. A. Hume immer wieder bei ihren Einwänden gegen die humanitären Ziele der Theosophischen Gesellschaft beharrten und eine Arbeit entlang rein wissenschaftlich-okkulten Linien verlangten, begab sich Mahatma K. H. Ende des Jahres 1881 zu seinem vorgesetzten geistlichen Oberen auf diesem Arbeitsgebiete und trug ihm die Ansinnen A. P. Sinnett's und O. A. Hume's vor. In dem folgenden Brief gibt er A. P. Sinnett das Ergebnis dieser seiner Vorsprache bekannt.

N. L.

Eine gekürzte Wiedergabe der Ansichten des Chohans<sup>1</sup> über die Theosophische Ge-

<sup>1</sup> Mahatma K. H. bezeichnet seinen Oberen hier einfach als „Chohan“; nach dem theosophischen Lehr-

sellschaft nach seinen eigenen, mir gegenüber gestern abend geäußerten Worten. Mein eigener Brief als Antwort auf Ihren wird in Kürze folgen.

K. H.

Die Lehre, die wir verbreiten, ist zwar die einzig wahre, und sie muß darum, unterstützt von dem Beweismaterial, das zu geben wir uns vorbereiten, schließlich ebenso triumphieren wie jede andere Wahrheit; dennoch ist es notwendig, sie der Welt nur schrittweise zu geben und dabei Ihre Theorien — unanfechtbare Tatsachen für die Wissenden — jeweils durch Schlußfolgerungen zu untermauern, die aus dem Beweismaterial abgeleitet sind, welche uns die moderne Wissenschaft liefert.

Oberst H. S. Olcott, der nur für die Wiederbelebung des Buddhismus zu wirken scheint, kann darum als ernsterer Arbeiter auf dem wahren Weg der Theosophie angesehen

system über die Hierarchie handelt es sich jedoch um den Maha-Chohan und der vorliegende Brief ist daher allgemein unter der Bezeichnung „Brief des Maha-Chohan“ bekannt.

werden als so mancher andere, der sich vor allem die Befriedigung seines eigenen glühenden Wunsches nach okkultem Wissen zum Ziel setzt. Denn der Buddhismus, gereinigt von seinen abergläubischen Beimengungen, ist ewige Wahrheit, und wer sich für ihn einsetzt, streitet für die Theosophie, die Göttliche Weisheit, welche gleichbedeutend mit Wahrheit ist. Wir müssen das Wissen der Theosophie deshalb verbreiten, damit unsere Lehren einen praktischen Einfluß auf den sogenannten Moralcode, auf die allgemeinen Vorstellungen von Wahrheit, Reinheit, Selbstverleugnung, Barmherzigkeit usw. ausüben können. Nicht der individuell begrenzte Zweck, für sich selbst Nirvana (den Höhepunkt alles Wissens und absoluter Weisheit) zu erlangen, was doch nur ein verfeinerter und verklärter Egoismus wäre, sondern das aufopfernde Suchen nach den wirksamsten Mitteln, unseren Nächsten auf den rechten Weg zu führen und zu bewirken, daß möglichst viele unserer Mitmenschen daraus

Nutzen ziehen, macht den wahren Theosophen aus.

Die intellektuellen Schichten der Menschheit scheinen mehr und mehr in zwei Gruppen zu zerfallen: die eine bereitet sich, ohne es zu wissen, selbst lange Perioden zeitweiliger Nichtexistenz oder Nichtbewußtseins als Folge einer vorsätzlichen Aufgabe ihrer Intelligenz und ihrer Einkerkung in die engen Schranken von Bigotterie und Aberglauben, ein Vorgang, der unfehlbar eine Mißbildung des Denkprinzips zur Folge haben muß — die andere Gruppe aber gibt schrankenlos ihren tierischen Neigungen nach, mit dem ausdrücklichen Vorsatz, sich im Falle des Scheiterns bedenkenlos der Vernichtung preiszugeben, und damit einem Jahrtausende währenden Zustand der Erniedrigung nach erfolgter körperlicher Auflösung. Diese „intellektuellen Klassen“, welche eine solche Anziehungskraft auf die unwissenden Massen ausüben und von diesen als nachahmenswerte Vorbilder angesehen werden, wirken so in

Wahrheit herabziehend und moralisch verderblich auf die, welche sie eigentlich schützen und leiten sollten. Zwischen erniedrigendem Aberglauben und noch erniedrigenderem grobem Materialismus hat die unwillkommene weiße Taube der Wahrheit kaum einen Platz, wohin sie ihren Fuß setzen kann.

Es ist Zeit, daß die Theosophie in die Arena tritt; die Söhne von Theosophen werden mit größerer Wahrscheinlichkeit wieder Theosophen werden als etwas anderes. Kein Verkünder der Wahrheit, kein Prophet, hat schon während seiner Lebenszeit einen vollen Triumph errungen, nicht einmal Buddha selbst. Die Theosophische Gesellschaft wurde zum Eckstein, zur Grundlage der künftigen Religionen der Menschheit ausersehen. Zur Erreichung des gesteckten Zieles ist eine stärkere, weisere und vor allem wohlwollendere Vermischung zwischen hoch und niedrig, zwischen dem Alpha und Omega der menschlichen Gesellschaft beschlossen. Die weiße Rasse

muß als erste die Bruderhand den farbigen Völkern entgegenstrecken und den armen, verachteten „Nigger“ Bruder nennen. Diese Aussicht mag nicht jedem behagen, aber wer sich gegen diesen Grundsatz sträubt, der ist kein Theosoph.

Wie soll in Anbetracht des fortschreitenden Triumphes der Gedankenfreiheit und der Freiheit überhaupt (Eliphas Levi würde es eine umfassende Herrschaft des Satans genannt haben) der kämpferische Naturinstinkt der Menschen davon abgehalten werden, bisher unerhörte Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten zu begehen, wenn nicht durch den besänftigenden Einfluß einer Bruderschaft und durch die praktische Anwendung der esoterischen Lehren Buddhas?

Denn wie Jedermann weiß, bedeutet die völlige Lossagung von der Autorität der einen alles durchdringenden Kraft oder Gesetzmäßigkeit, die von den Priestern Gott, von den Philosophen der verschiedenen Zeiten aber Buddha, Göttliche Weis-

helt und Erleuchtung oder Theosophie genannt wird, zugleich auch die Lossagung von allem menschlichen Gesetz. Einmal von dem Ballast ihrer dogmatischen Auslegungen, persönlichen Benennungen, menschenähnlichen Vorstellungen und bezahlten Priester befreit, werden sich die Grundlehren aller Religionen als gleich in ihrer esoterischen Bedeutung erweisen. Osiris, Krishna, Buddha und Christus werden sich als bloß verschiedene Namen für eine und dieselbe königliche Straße zur endgültigen Seligkeit, zum Nirvana, zeigen.

Das mystische Christentum, das ist jenes Christentum, welches Selbsterlösung durch unser eigenes siebentes Prinzip<sup>1</sup> lehrt, jenes

<sup>1</sup> In den Briefen Mahatma K.H.'s wurde die psychophysiological Gliederung des menschlichen Wesens wie folgt umschrieben:

1. Der physische Körper.
2. Das Vital-Prinzip (Prana oder Jiva), eine unzerstörbare Kraftart, die, sobald sie aus der Verbindung mit einer Gruppe von Atomen losgelöst ist, sofort von einer anderen angezogen wird.
3. Der Astral-Körper (Linga Sharira), das ätherische schattenhafte Doppel des physischen Körpers (in der späteren theosophischen Literatur „Ätherkörper“ genannt).
4. Die tierische Seele oder der Begierdenkörper (Kama

befreite Para-Atma (Aurgeldes), welches von manchen Christus, von anderen Buddha genannt wird und gleichbedeutend ist mit Selbsterneuerung oder Wiedergeburt im Geist, wird als eben dieselbe Wahrheit befunden werden wie das Nirvana des Buddhismus. Wir alle müssen uns unseres eigenen Egos, unseres täuschenden scheinbaren Selbstes, entledigen, um unser wahres Selbst in einem jenseitigen göttlichen Leben zu erkennen. Aber wenn wir nicht selbstsüchtig sein wollen, müssen wir trachten, auch anderen Menschen die Augen für diese Wahrheit zu öffnen, damit sie die Wirklichkeit dieses transzendentalen Selbstes, des Buddha, Christus oder Gottes aller Prediger erkennen. Dies ist der Grund, weshalb schon der exoterische Buddhismus der

Rupa — in der späteren theosophischen Literatur Astral-Körper genannt).

5. Die menschliche Seele oder das irdische Ego (Manas), die irdische Intelligenz des Menschen.

6. Die geistige Seele oder das höhere Ego (Buddhi), der Bewußtseinsmittelpunkt des vollkommenen Menschen.

7. Der Geist (Atma), eine Ausstrahlung des Absoluten, ungeschaffen und ewig.

(vgl. C. Jinarajadasa, „The Early Teachings of the Masters“, Seite 4/5.)

sicherste Weg ist, die Menschen zu der einen esoterischen Wahrheit hinzuführen.

Wie die Welt heute beschaffen ist, finden wir, gleichgültig ob in ihrem christlichen, mohammedanischen oder heidnischen Teile, die Gerechtigkeit mißachtet und Ehre und Barmherzigkeit in alle Winde zerstreut. Wie sollen wir, da wir sehen, daß die Hauptziele der Theosophischen Gesellschaft selbst von denjenigen falsch ausgelegt werden, die am allerwilligsten sind, uns persönlich zu dienen, uns gegenüber der übrigen Menschheit verhalten, und jenem Fluch des sogenannten „Kampfes ums Dasein“ entgegenwirken, welcher die wirkliche und furchtbarste zeugende Ursache der meisten Leiden und Sorgen und aller Verbrechen ist? Warum ist dieser Kampf fast zu einem unversellen Gesetz geworden? Wir antworten: Weil keine Religion, mit Ausnahme des Buddhismus, bisher in der Praxis eine Verachtung des irdischen Lebens gelehrt hat, während jede von ihnen, mit dieser einzigen Ausnahme, durch ihre Lehren von Hölle und

Verdammnis die größte Furcht vor dem Tode verbreitet hat. Darum können wir diesen Kampf am grimmigsten in den christlichen Ländern wüten sehen, am härtesten in Europa und Amerika. Er ist schwächer in den heidnischen Ländern und beinahe unbekannt unter den Buddhisten... . Lehret die Menschen, daß das Leben auf dieser Erde, und sei es das glücklichste, nur eine Bürde und eine Täuschung ist, und daß nur unser eigenes Karma, jene die Wirkung hervorbringende Ursache in uns, unser Richter und Erlöser im zukünftigen Leben ist, dann wird der große Kampf ums Dasein bald seine Heftigkeit verlieren. In buddhistischen Ländern gibt es keine Strafanstalten und das Verbrechen ist bei den buddhistischen Tibetanern beinahe unbekannt...

Die Auffassung von der Herrschaft eines persönlichen Gottes, der die Welt im allgemeinen und das Christentum im besonderen durch zweitausend Jahre überlassen war, hat sich samt allen auf sie gegründeten

politischen und sozialen Systemen als ein Fehlschlag erwiesen.

Wenn nun Theosophen sagen: „Wir haben mit all dem nichts zu tun; die unteren Klassen und die niedrigeren Rassen (z. B. die Inder nach der Auffassung der Briten) gehen uns nichts an, sie müssen mit ihren Angelegenheiten selber fertig werden, so gut sie eben können“ — wo bleibt dann unser schönes Bekenntnis zu Güte und Wohlwollen, zu Menschenfreundlichkeit, zu Reformen usw.? Sind alle diese Bekenntnisse nur Täuschung und Hohn? Und wenn sie es sind, kann unser Weg dann der wahre sein? Sollen wir uns vielleicht nur der Aufgabe widmen, eine geringe Anzahl von Europäern, die sich vom Reichtum des Landes mästen . . . zu lehren, wie es sich mit dem Glockenklingen, dem Hervorbringen von Gegenständen, dem Gelstertelephon und der Bildung des Astralkörpers verhält, und dafür die zahllosen Millionen von Unwissenden, Armen und Verachteten, Niedrigen und Unterdrückten sich selbst überlassen, daß sie aus

eigenem für sich und ihre Zukunft sorgen? Nimmermehr! Eher möge die Theosophische Gesellschaft samt ihren beiden unglücklichen Gründern zugrunde gehen, als daß wir erlauben sollten, daß sie nichts besseres als eine Akademie der magischen Künste, ein Lehrsaal des Okkultismus werde. Daß wir, die ergebenen Nachfolger jenes verkörperten Geistes der absoluten Selbstaufopferung, Menschheitsliebe, göttlicher Güte und aller höchsten Tugenden, die auf dieser Welt des Kummers erreichbar sind, des Größten aller Menschen, Gautama Buddha, jemals erlauben sollten, daß die Theosophische Gesellschaft zu einer Verkörperung der Selbstsucht werde, zu einem Orte des Heiles für einige wenige, die nur an sich denken und die vielen vergessen, das ist eine seltsame Vorstellung, meine Brüder.

Unter den spärlichen Einblicken, welche Europäer bisher in das Land Tibet und seine mystische Hierarchie von „vollkommenen Lamas“ erlangt haben, ist einer, der richtig

verstanden und beschrieben worden ist: „Die Verkörperungen des Bodhisattwa, Padma Pani oder Avalokitesvara, Tsong-ka-pa und Amitabha entsagen nach ihrem Tode der Erlangung der Buddhaschaft, d. i. dem *summum bonum*<sup>1</sup> der Seligkeit und persönlichen Glückes, um immer wieder geboren zu werden zum Wohle der Menschheit“ (Rhys Davids). Das hieße nun mit anderen Worten, daß sie wieder und wieder dem Elend, der Einkerkierung im Fleische und all den Sorgen des Lebens ausgesetzt sein sollten, nur damit sie durch ein solches, endlose öde Jahrhunderte dauerndes Selbstopfer für eine Handvoll Menschen, die nur aus einer einzigen unter den vielen Menschenrassen ausgewählt wären, zu Mittlern würden, ihnen Erlösung und Seligkeit im Jenseits zu sichern! Und von uns, den demütigen Schülern dieser vollkommenen Lamas, erwartet man, daß wir der Theosophischen Gesellschaft erlauben, ihren edlen Namen einer Bruderschaft der Menschheit fallen zu

<sup>1</sup> *summum bonum* = das höchste Gut.

lassen und zu einer gewöhnlichen Schule der Psychologie zu werden! Nein, nein, gute Brüder, ihr habt schon zu lange unter diesem Mißverständnis gearbeitet. Verstehen wir einander recht: Wer sich nicht fähig fühlt, die große Idee so hinreichend zu begreifen, daß er für sie wirken kann, braucht eine Aufgabe, die ihm zu schwer dünkt, auch nicht zu übernehmen. Aber es wird kaum einen einzigen Theosophen in der ganzen Gesellschaft geben, der, wenn er schon ihre Ideen nicht selbst verkünden kann, nicht fähig wäre, ihr wenigstens dadurch zu helfen, daß er die falschen Anschauungen Außenstehender über sie richtigstellt.

Unser ganzes vergangenes und gegenwärtiges Wissen würde nicht ausreichen, es dem edlen und selbstlosen Mann zu vergelten, der uns in dieser hohen Aufgabe in Indien *wirksam* hilft.

Ich habe nun unsere Anschauungen und Bestrebungen auseinandergesetzt und habe dem nur mehr einige Worte hinzuzufügen.

Religion und Philosophie müssen, wenn sie wahr sind, eine Lösung für jedes Problem bieten können. Daß sich die Welt in einem so schlechten moralischen Zustand befindet, ist darum ein unwiderleglicher Beweis dafür, daß keine Ihrer Religionen und Philosophien, und zwar die der zivilisierten Rassen noch weniger als die der anderen, je im Besitze der Wahrheit gewesen ist. Die richtigen logischen Erklärungen für die großen dualen Prinzipien zu geben — für Recht und Unrecht, Gut und Böse, Freiheit und Willkür, Leid und Freude, Ichsucht und Selbstlosigkeit — ist Ihnen heute noch ebenso unmöglich wie vor 1881 Jahren. Sie sind so weit von Ihrer Lösung entfernt wie je; aber es muß hiefür irgendwo eine Lösung geben, die Bestand hat, und wenn unsere Lehren sich als geeignet erweisen, sie zu geben, wird die Welt alsbald bereit sein zu bekennen: dies muß die wahre Philosophie sein, die wahre Religion, das wahre Licht, welches Wahrheit bringt und nichts als Wahrheit.

## 3.

A. P. Sinnett hatte, wie schon kurz angedeutet, als er die Korrespondenz mit seinem tibetanischen Lehrer begann, keine Ahnung von dessen wahren Wesen und Ziel. Er wünschte vor allem, experimentell-wissenschaftliche Beweise über die übermenschlichen Kräfte zu erhalten und der Welt weitergeben zu können, über welche die Mahatmas offenbar verfügten. So schlug er in seinem ersten Brief dem Mahatma K. H. vor, dieser sollte in seiner und seiner Freunde Gegenwart in Simla ein Exemplar der Londoner „Times“ am Tage ihrer Ausgabe materialisieren. Dies würde, so meinte er, ein für jedermann unwiderlegbarer Beweis dafür sein, daß durch okkulte Kräfte physische Resultate erzielt werden könnten. Er erhielt darauf die folgende Antwort:

N. L.

Eben weil das Experiment mit der Londoner Zeitung den Mund der Skeptiker schließen würde, ist es ungeeignet. Betrachten Sie es in was immer für einem Lichte — die Welt ist erst in dem ersten Stadium Ihrer Befreiung aus der Knechtschaft... und daher unvorbereitet. Sicherlich — wir arbeiten nur

mit natürlichen und nicht mit übernatürlichen Mitteln und Kräften, aber da einerseits die Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Zustand unfähig sein würde, unsere Wunder zu erklären, und andererseits die unwissenden Massen dabei verbleiben würden, die Erscheinungen als Wunder zu betrachten, würde ein jeder, der Zeuge einer solchen Erscheinung würde, aus seinem Gleichgewicht geworfen werden — und das Ergebnis wäre ein beklagenswertes. Glauben Sie mir, es würde dies besonders für Sie selbst ein solches sein, von dem dieser Gedanke ausging, und für die der Sache ergebene Frau, die so töricht in das welt geöffnete Tor tritt, welches zu zweifelhafter Berühmtheit führt<sup>1</sup>. Dieses Tor, wenn auch von einer so freundlichen Hand geöffnet, wie der Ihren, würde sich doch alsbald als eine tödliche Falle erweisen... Was könnten jene erwarten, die der Welt eine Neuerung darbieten, die, wenn an sie geglaubt wird, kraft der menschlichen Unwissenheit

<sup>1</sup> H. P. Blavatsky.

sicherlich jenen dunklen Mächten zugeschrieben werden würde, an die zwei Drittel der Menschheit immer noch glauben und die sie fürchten? ... Der Erfolg eines Versuches, wie Sie ihn vorschlagen, kann nur auf Grund einer gründlichen Kenntnis der Menschen in Ihrer Umgebung beurteilt werden. Er hängt ausschließlich von dem moralischen und sozialen Zustand derselben, von ihrem Verhältnis zu diesen tiefsten und geheimnisvollsten Fragen ab, die den Geist des Menschen erregen können — zu den göttlichen Kräften im Menschen und den verborgenen Kräften der Natur. Wie viele selbst ihrer besten Freunde sind an diesen schwer verständlichen Problemen mehr als bloß oberflächlich interessiert? Sie könnten sie an den Fingern ihrer rechten Hand abzählen! Ihre Rasse rühmt sich, in diesem Jahrhundert den Genius befreit zu haben, der so lange in dem engen Gefäß des Dogmatismus und

<sup>1</sup> Dies ist in der Tat geschehen. Katholische Kreise haben mehrfach die von H. P. Blavatsky hervorgebrachten Erscheinungen dem „Teufel“ zugeschrieben — vgl. das Buch „Theosophie und Anthroposophie“ von Anna Matzka.

der Intoleranz eingekerkert war — den Genius des Wissens, der Weisheit und der Gedankenfreiheit. Sie sagen... daß unwissendes Vorurteil und religiöse Bigotterie... niemals mehr die Welt werden beherrschen können wie in alten Tagen, kurz daß die öffentliche Meinung völlig frei und bereit sei, jede bewiesene Wahrheit anzunehmen. Aber ist dies wirklich so, mein ehrenwerter Freund?

... Was die menschliche Natur im allgemeinen anlangt, so ist sie heute noch die gleiche wie vor einer Million Jahren. Auf Selbstsucht gegründetes Vorurteil, mangelnde Bereitschaft, eine überkommene Ordnung der Dinge zugunsten neuer Formen des Lebens und des Denkens aufzugeben — und okkultes Studium verlangt all dies und noch mehr —, Stolz und starrköpfiger Widerstand gegen die Wahrheit, sofern sie frühere Anschauungen umstößt — das sind die Charakteristika Ihres Zeitalters... Was würde also das Ergebnis selbst der erstaunlichsten Phänomene sein,

für den Fall, daß wir der Vollführung solcher zustimmen würden? Wie erfolgreich sie auch sein möchten, die Gefahr würde im gleichen Verhältnis mit dem Erfolg zunehmen. Es würde bald keine Wahl bleiben, als in einem ständigen Crescendo weiterzuschreiten oder in diesem endlosen Kampf gegen Unwissen und Vorurteil, von den eigenen Waffen getötet, zu fallen.

... Selbst Ihre eigene tägliche Bemerkung ist, daß von niemandem erwartet werden kann, daß er glaubt, wenn er etwas nicht mit eigenen Augen sieht. Würde aber selbst die ganze Lebenszeit eines einzelnen Menschen ausreichen, die ganze Welt von Skeptikern zufriedenzustellen? Es möchte ein Leichtes sein, die Zahl der Gläubigen in Simla zu Hunderten und Tausenden anwachsen zu lassen, aber was wäre mit den Millionen jener, die nicht Augenzeugen sein könnten? Die Unwissenden, unfähig, die unsichtbaren Urheber zu ergreifen, könnten eines Tages Ihre Wut an den sichtbaren Mittlern auslassen, die höheren gebildeten Klassen aber

würden weiter ungläubig bleiben und Sie in Stücke reißen wie je zuvor.

Sie schließen sich den anderen an, die uns wegen unserer großen Zurückgezogenheit und Verschwiegenheit tadeln. Aber wir kennen die menschliche Natur aus der Erfahrung vieler Jahrhunderte, nein, vieler Zeitalter. Und wir wissen, daß, solange die Wissenschaft noch nicht alles gelernt hat, und solange auch nur ein Schatten von religiösem Dogmatismus noch in den Herzen der Menge existiert, die Vorurteile der Welt nur Schritt für Schritt und nicht mit einem Schlag beslegt werden können. So wie das graue Altertum mehr als einen Sokrates hatte, so wird auch das Dunkel der Zukunft noch mehr als einen Märtyrer gebären. Die für frei erklärte Wissenschaft wandte sich verächtlich von der kopernikanischen Anschauung ab, welche die Theorien des Aristarchus Samius erneuerte, „der behauptete, daß sich die Erde kreisförmig um ihren eigenen Mittelpunkt bewege“, Jahre zuvor, ehe die Kirche versuchte,

Gallei der Bibel zum Opfer zu bringen. Der fähigste Mathematiker am Hofe Eduards VI., Robert Recorde, wurde von seinen eigenen Kollegen im Gefängnis dem Verhungern preisgegeben, die sein „Schloß des Wissens“ verlachten und seine Entdeckungen als leere Phantasien bezeichneten... Sie werden denken, das seien alte Geschichten. Aber die Chronik unserer modernen Tage unterscheidet sich nicht wesentlich von der Ihrer Vorgänger. Und wir brauchen nur an die jüngsten Verfolgungen von Medien in England denken, oder an die Verbrennung vermeintlicher Hexen und Zauberer in Südamerika, Rußland und an den Grenzen Spaniens, um uns zu vergewissern, daß die einzige Rettung für die echten Vertreter der okkulten Wissenschaften im Skeptizismus der Öffentlichkeit liegt; die Charlatane und Gaukler sind die natürlichen Schutzschilde der Adepten. Die allgemeine Sicherheit wird nur dadurch gewahrt, daß wir die furchtbaren Waffen geheimhalten, die sonst gegen sie erhoben werden könnten, und

die, wie Ihnen schon gesagt wurde, in den Händen der Selbstsüchtigen und Bösen sich als tödlich erweisen würden.

K. H.

4.

Als Sinnett den im vorhergehenden Abschnitt auszugsweise abgedruckten Brief erhielt, versuchte er, Mahatma K. H. noch einmal zu bewegen, von seinem Standpunkt abzugehen und ihn zu überzeugen, daß das westliche Denken doch aufgeschlossener sei, als der Meister annahm. In seinem folgenden Antwortbrief machte Mahatma K. H. eindeutig klar, daß öffentlich nur allgemeine Belehrungen gegeben werden können, das eigentliche okkulte Wissen aber nur dem, der bereit ist, sich den uralten Bedingungen der Schülerschaft zu unterwerfen. N. L.

Wir werden in unserer Korrespondenz aneinander vorbeireden, solange nicht eindeutig klargestellt ist, daß die okkulte Wissenschaft ihre eigenen Forschungsmethoden hat, die ebenso feststehend und zwingend sind wie die ihrer Antithese, der physikalischen

Wissenschaft auf ihrem Gebiete. Wie die letztere ihre Vorschriften hat, so auch die erstere; und wer die Grenzen der unsichtbaren Welt überschreiten will, kann ebensowenig selbst darüber Vorschriften erlassen, wie er weiterschreiten will, wie ein Wanderer, der in die unterirdischen Räume des gesegneten L'Hassa eindringen wollte, etwa seinem Führer den Weg zeigen könnte. Die Mysterien sind niemals in die Reichweite des allgemeinen Publikums gebracht worden, und sie können es auch niemals werden — zumindest nicht vor jenem langersehnten Tage, an dem unsere religiöse Philosophie allgemein angenommen sein wird. Zu keiner Zeit hat mehr als eine kaum bemerkbare Minderheit der Menschen die Geheimnisse der Natur besessen, wenn auch eine Menge von ihnen Zeuge der praktischen Beweise der Möglichkeit ihres Besitzes gewesen ist. Der Adept ist die seltene Blüte einer Generation von Forschern; und um ein solcher zu werden, muß er dem inneren Antrieb seiner Seele gehorchen,

ohne auf Klugheitsrücksichten weltlichen Wissens oder Scharfsinnes zu achten.

Es ist ihr Wunsch, mit einem von uns in direkte Verbindung gebracht zu werden, ohne Dazwischentreten Madame Blavatsky's oder eines anderen Mittlers. Ihre Vorstellung geht, soweit ich verstehe, dahin, von uns Mittellungen, sei es durch Briefe wie den vorliegenden oder durch hörbare Worte, zu erhalten, durch die Sie sich in der Verwaltung und vor allem der Belehrung der Gesellschaft führen lassen könnten. Sie wünschen all dies, aber Sie haben dennoch, wie Sie selbst sagen, bisher keine hinreichenden Gründe gefunden, Ihre Lebensweise, die solchen Arten der Verständigung absolut feindlich ist, aufzugeben. Das ist kaum vernünftig. Wer das Banner der Mystik entfalten und ihre nahende Herrschaft verkünden will, muß den anderen ein Beispiel geben. Er muß als erster seine Lebensweise ändern, und wenn er erkannt hat, daß das Studium der okkulten Mysterien die oberste Sprosse der Leiter des Wissens ist, muß er

dies auch, ungeachtet der exakten Wissenschaft und der Gegnerschaft der öffentlichen Meinung mutig vertreten. „Das Himmelreich wird mit Gewalt erobert“ sagen die christlichen Mystiker. Nur mit bewaffneter Hand und bereit, zu siegen oder zu fallen, kann der moderne Mystiker hoffen, sein Ziel zu erreichen.

.....

Es ist richtig, wir haben unsere Schulen und Lehrer, unsere Neophyten und „Shaberrons“ (höhere Adepten), und das Tor ist immer offen, wenn der rechte Mann anklopft. Wir heißen den Neuankömmling stets willkommen; nur kommen wir nicht zu ihm, sondern er muß zu uns kommen. Noch mehr, solange er nicht jenen Punkt auf dem Pfade des Okkultismus erreicht hat, von dem aus eine Umkehr unmöglich ist, weil er sich unwillkürlich unserer Gemeinschaft ange-lobt hat, suchen wir ihn — ausgenommen Fälle von außerordentlicher Wichtigkeit — niemals auf oder überschreiten auch nur die Schwelle seiner Tür in sichtbarer Gestalt.

Ist jemand von Ihnen so begierig nach dem Wissen und den wohlthätigen Kräften, welche es verleiht, daß er bereit ist, ihre Welt zu verlassen und in die unsere zu kommen? Dann möge er kommen, aber er darf nicht hoffen, zurückzukehren, ehe das Siegel der Mysterien seine Lippen auch gegen alle Zufälle eigener Schwäche und Indiskretion verschlossen hat. Möge er kommen, mit allen Mitteln, als Schüler zum Meister, und ohne irgend welche Bedingungen — oder aber er muß warten, wie schon so viele andere es mußten, und zufrieden sein mit den Brosamen des Wissens, die zufällig auf seinen Weg fallen.

.....  
K. H.

5.

Der folgende Brief ist einer der wenigen Briefe, welche Empfänger in Deutschland erhielten. Auch er befaßt sich mit den Voraussetzungen für okkulte Schülerschaft. Er ist an Doktor

Hübbe-Schleiden, eines der ersten Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland gerichtet; er wurde am 1. August 1884 in einem Eisenbahnabteil materialisiert, in dem Dr. Hübbe-Schleiden von Elberfeld nach Dresden fuhr; über den Vorfall berichtet H. S. Olcott, in dessen Begleitung sich Dr. Hübbe-Schleiden befand, in seinen „Old Diary Leaves“, 3. Band, Seite 167/168, näheres. N. L.

Als Chela auf Probe aufgenommen zu werden, ist eine leichte Sache. Ein angenommener Chela zu werden setzt jedoch voraus, die Leiden der „Erprobung“ zu begehren. In seinem normalen Lauf ist das Leben nicht ausschließlich aus schweren Prüfungen und mentaler Trübsal zusammengesetzt; das Leben eines Chelas aber, der sich freiwillig anbietet, ist ein einziges langes Opfer. Wer später die Geschehnisse seines Lebens hier und „jenseits“ beherrschen will, muß zuerst zulassen, daß er selbst geprüft wird, und dabei über alle Versuchungen, über alle Leiden von Fleisch und Geist triumphieren. Der Chela „auf Probe“ gleicht dem Wanderer in der alten

Fabel von der Sphinx; nur daß die eine Frage zu einer langen Reihe alltäglicher Rätsel wird, welche ihm von der Sphinx des Lebens vorgetragen werden, die, wenn ihre immer wechselnden und verwirrenden Rätsel nicht eines um das andere gelöst werden, den Fortschritt des Reisenden aufhält und ihn schließlich vernichtet. H. S. Olcott möge erklären, was er von Chelaschaft weiß. Wir weisen niemanden zurück. „Sphären für nützlich Wirken“ sind überall zu finden. Das erste Ziel der Gesellschaft ist Philanthropie. Der wahre Theosoph ist ein Philanthrop, der „nicht für sich selbst lebt, sondern für die Welt“. In dieser Richtung ist von Dr. Hübbe-Schleiden schon viel erreicht worden. Dies, und Philosophie — das richtige Erfassen des Lebens und seiner Mysterien — wird „die nötige Grundlage“ geben und den Weg zeigen, der verfolgt werden muß. Die beste „Sphäre nützlichen Wirkens“ liegt für den Bewerber aber gegenwärtig in Deutschland. Wenn Komplikationen eintreten und eine neue Entwicklung sich an-

bahnt, wird er benachrichtigt werden. Für seine Gesundheit wird gesorgt werden. Augenblicklich soll jedoch so wenig geschrieben werden wie möglich. „Der Vater M.“ ist nicht in der Stimmung zu antworten. Ich tue es für ihn.

K. H.

## 6.

Auch der folgende kurze, aber sehr bemerkenswerte Brief ist an einen deutschen Empfänger gerichtet. Frau Maria Gebhard, ebenfalls eines der frühesten Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft, erhielt ihn am 30. August 1884 in Elberfeld.

N. L.

Wir werden, liebe Frau, in den Mahlstrom des Schicksals gezogen, das vorher von uns selbst für uns bereitet worden ist, wie ein Schiff in einen Wirbel. Sie beginnen jetzt, dies zu erkennen. Was werden Sie tun? Sie können nicht mit Erfolg dem Schicksal wider-

<sup>1</sup> Diese Worte sind im Original des sonst in englischer Sprache abgefaßten Briefes deutsch geschrieben.

stehen. Sind Sie bereit, Ihren Teil an dem großen Werk der Philanthropie zu übernehmen? Sie haben sich dem Roten Kreuz angeboten; aber, Schwester, es gibt Krankheiten und Wunden der Seele, welche die Kunst keines Arztes zu heilen vermag. Werden Sie uns helfen, die Menschheit zu lehren, daß die Seelenkranken sich selber helfen müssen? Ihr Handeln wird Ihre Antwort sein.

M.

7.

Mit den Voraussetzungen für die Schülerschaft befaßt sich auch der nachfolgende Brief Mahatma K. H.'s, den C. W. Leadbeater am 31. Oktober 1884 in seinem Wohnort Bramshott in England erhielt und der für ihn zum Anstoß wurde, seine geistliche Laufbahn in der Kirche von England aufzugeben und sich als Schüler des Meisters fortan gänzlich dem Dienste der Theosophie zu widmen. Die näheren Umstände, die zum Erhalt dieses Briefes führten, sowie eine Erklärung seines Inhaltes gibt C. Jinarajadasa in seinem Buch „The K. H. Letters to C. W. Leadbeater“.

N. L.

In diesem Frühjahr — am 3. März — haben Sie mir einen Brief geschrieben... Obwohl das Papier selbst mich nie erreicht hat... so doch sein Inhalt.

In diesem Ihrem Briefe heißt es, daß es seit dem Lesen der Bücher „Esoterischer Buddhismus“ und „Entschleierte Isis“ Ihr „einzigster großer Wunsch sei, mein Schüler zu werden, um mehr von der Wahrheit zu erfahren“. Und Sie setzen fort: „Ich höre von Mr. Slnnett, daß es fast unmöglich ist, ein Chela zu werden, ohne nach Indien zu gehen.“ Sie hofften, in einigen Jahren dazu in der Lage zu sein, doch verpflichteten Sie gegenwärtig Bande der Dankbarkeit, in diesem Land zu bleiben, usw.

Ich beantworte nun die obigen sowie Ihre anderen Fragen:

1. Es ist nicht notwendig, während der sieben Probejahre in Indien zu sein. Ein Chela kann diese überall zubringen.

2. Jemanden als Chela anzunehmen, hängt

nicht von meinem freien Willen ab. Es kann nur das Ergebnis persönlicher Verdienste und Anstrengungen in dieser Richtung sein. Zwingen Sie irgend einen von den Meistern, den Sie sich wählen; tun Sie gute Werke in seinem Namen und aus Liebe zur Menschheit; seien Sie rein und entschlossen auf dem Pfade der Rechtschaffenheit (so wie er in unseren Regeln niedergelegt ist); seien Sie ehrenhaft und selbstlos; vergessen Sie Ihr Selbst, um nur an das Wohl anderer zu denken — und Sie werden jenen „Meister“ gezwungen haben, Sie anzunehmen.

Dies gilt für Kandidaten während der Perioden ungestörten Fortschrittes Eurer Gesellschaft. Doch muß noch etwas mehr getan werden, wenn die Theosophie, die Sache der Wahrheit, so wie dies gegenwärtig der Fall ist, in einem Kampf auf Leben und Tod vor dem Tribunal der öffentlichen Meinung steht — diesem leichtfertigen, grausamsten und ungerechtesten

aller Tribunale<sup>1</sup>. Es muß auch das kollektive Karma der Kaste in Betracht gezogen werden, der Sie angehören. Es ist unleugbar, daß die Sache, die Ihnen gegenwärtig am Herzen liegt, eben jetzt Infolge von dunklen Intrigen und niedrigen Verschwörungen christlicher Geistlicher und Missionäre gegen die Gesellschaft leidet. Sie werden vor nichts zurückscheuen, um den Ruf der Gründer zu untergraben. Wollen Sie für Ihre Sünden einstehen? Dann gehen Sie für einige Monate nach Adyar!

... Wer die Jahre der Probezeit abkürzen will, muß für die Theosophie Opfer bringen. Von böswilligen Händen hart an den Rand eines Abgrundes getrieben, bedarf die Gesellschaft jedes Mannes und jeder Frau, die fest zur Sache der Wahrheit stehen. Nur dadurch, daß man selbst edle Taten voll-

<sup>1</sup> Zwei Bedenstate, das Ehepaar Coulomb, hatten im Jahre 1884 die Abwesenheit H. P. Blavatsky's von Adyar benützt, um diese durch gefälschte Briefe und andere Machenschaften betrügerischen Vorgehens bei den von ihr hervorgebrachten Wundererscheinungen zu bezichtigen, und christliche Missionäre hatten diese Beschuldigungen aufgegriffen und zu heiligen öffentlichen Angriffen gegen die Theosophische Gesellschaft benützt.

bringt und nicht dadurch, daß man bloß feststellt, daß sie getan werden sollten, können die Früchte verdienstvoller Handlungen geerntet werden. Gleich dem „echten Menschen“ Carlyle's sind „Schwierigkeit, Selbstverleugnung, Märtyrertum und Tod die Lockungen“, die in den Stunden der Prüfung auf das Herz des echten Chelas wirken.

Sie fragen mich: „Welche Regeln muß ich während der Probezeit beobachten und wie bald darf ich es wagen, darauf zu hoffen, beginnen zu können?“ Ich antworte: Sie haben die Gestaltung Ihrer Zukunft, wie oben dargelegt, in Ihren eigenen Händen, und jeden Tag können Sie an Ihrem Gewebe weben. Wenn ich von Ihnen verlangen würde, das eine oder andere Ding zu tun, anstatt bloß zu raten, würde ich für die Wirkungen verantwortlich sein, die aus Ihren Schritten entstehen, und Sie würden nur ein zweitrangiges Verdienst erwerben. Denken Sie nach und Sie werden erkennen, daß dies richtig ist. Werfen Sie also selbst das Los in den Schoß

der Gerechtigkeit und fürchten Sie nicht, daß die Antwort anders sein könnte als absolut genau und recht. Die Chelaschaft ist ebenso eine Erziehungs- wie eine Prüfungsstufe, und der Chela allein kann bestimmen, ob sie zur Adeptenschaft führt oder zum Versagen. Von einer falschen Vorstellung von unserem System ausgehend, warten Chelas allzuoft auf Weisungen und verlieren kostbare Zeit, welche zu persönlichen Anstrengungen verwendet werden sollte. Unsere Sache braucht Missionäre, hingebende Verfechter und Vertreter, vielleicht sogar Märtyrer. Aber sie kann von keinem Menschen fordern, daß er zu einem von diesen wird. So wählen Sie also und ergreifen Sie Ihre eigene Bestimmung! Und möge die Erinnerung an unseren Herrn, den Tathagata<sup>1</sup>, Ihnen helfen, den besten Entschluß zu fassen!

K. H.

<sup>1</sup> Tathagata—ein Ehrentitel Gautama Buddhas.

Die beiden folgenden Briefe sind ein Beispiel dafür, mit welcher Schärfe die Mahatmas von ihren Schülern einen absolut rechtschaffenen Lebenswandel verlangen. Das Wort „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ gilt bei den Adepten des Ostens genau so, wie es von dem Meister der Christenheit gelehrt wurde.

Die Originale der beiden folgenden Briefe liegen in den Archiven der Theosophischen Gesellschaft in Adyar. Sie wurden in den Jahren 1882 und 1883 an zwei Personen geschrieben, die bereits als Schüler angenommen waren. Die Namen derselben können begreiflicherweise nicht veröffentlicht werden.

N. L.

So hast du dir also tatsächlich vorgestellt, daß die finsternen Erinnerungen an deine vergangenen Übertretungen entweder meiner Kenntnis verborgen waren, oder daß Ich sie kannte und doch vergab, als dir gestattet wurde, dich mein Chela zu nennen? Hast du geglaubt, daß Ich ein Auge zudrückte? Töricht! Dreimal töricht! Es geschah nur, um

dir zu helfen, dich von deinem niedrigeren Ich zu erretten und bessere Bestrebungen in dir zu erwecken, zu bewirken, daß du die Stimme deiner beleidigten „Seele“ wieder hörst, dir den Antrieb zu geben, wenigstens einiges wieder gutzumachen... dazu nur wurde deiner Bitte, mein Chela zu werden, willfahrt. Wir sind die Vertreter der Gerechtigkeit, nicht die gefühllosen Büttel eines grausamen Gottes. So niedrig du gewesen bist, so ruchlos du deine Begabung mißbraucht hast... so blind du gewesen bist gegenüber den Erfordernissen der Dankbarkeit, Sittsamkeit und Gerechtigkeit, so hast du doch noch die Anlagen zu einem guten Menschen (wenn auch vorläufig nur schlafend!) und zu einem nützlichen Chela in dir. Aber wie lange deine Verblindung mit uns andauern wird, hängt von dir allein ab. Du kannst dich aus dem Schmutz emporringen oder aber in Tiefen des Lasters und des Elends zurücksinken, die dir heute unvorstellbar sind... Bedenke, daß du vor deinem Atma stehst, welches dein Richter ist und

welches kein Lächeln, keine Falschhalten und keine Sophistereien täuschen können. Bisher hast du nur kleine Bruchstücke von mir erfahren und — mich nicht gekannt; jetzt kennst du mich besser, denn ich bin es, der dich vor deinem erwachten Gewissen anklagt. Du brauchst weder ihm noch mir Lippenversprechen zu machen, noch auch halbe Geständnisse. Wenn du auch... Ozeane von Tränen vergießen und im Staube kriechen würdest, so wird das die Waage der Gerechtigkeit nicht um Haaresbreite verrücken. Wenn du den verlorenen Boden zurückgewinnen willst, dann tue zwei Dinge: mache die weitestgehende, vollkommenste Wiedergutmachung... und widme deine Kräfte dem Wohl der Menschheit. Versuche, die Spanne jedes Tages mit reinen Gedanken, weisen Worten und freundlichen Taten zu erfüllen. Ich werde dir weder Befehle geben, noch dich mesmerisieren oder beeinflussen. Aber ungesehen, und wenn du vielleicht schon, wie so viele andere, dazu gelangt bist, nicht mehr an unsere Existenz

zu glauben, werde ich deinen Weg verfolgen und mit deinem Ringen mitfühlen. Wenn du siegreich das Ende deiner Prüfung erreichst, werde ich der erste sein, dich willkommen zu heißen. Und jetzt — zwei Pfade liegen vor dir, wähle! Wenn du deine Wahl getroffen hast, dann wende dich an deinen sichtbaren offiziellen Vorgesetzten, H. S. Olcott, und ich werde ihn durch seinen Guru<sup>1</sup> anleiten, dich zu führen...

Du wünschst, ein Missionär der Theosophie zu sein: sei einer, wenn du ein solcher in deinen Taten zu sein vermagst. Aber ehe du predigend umhergehst, mit einem Herzen und einem Leben, das deine Bekenntnisse Lügen straft — beschwöre lieber einen Blitz herab, dich zu Tode zu treffen, denn jedes Wort wird zu deinem zukünftigen Ankläger werden. Gehe und berate dich mit Oberst Olcott — bekenne deine Fehler vor diesem guten Manne — und suche seinen Rat.

K. H.

<sup>1</sup> Guru = Meister oder Lehrer; der Lehrer H. S. Olcott's war nicht Mahatma K. H., sondern Mahatma M.

Bedenke auch das folgende: Ehebrecher strahlen eine giftige Aura aus, welche alle schlechten Leidenschaften entflammt und ihre Gier toll macht. Der einzige Weg zum Erfolg ist absolute Trennung: Ich gestatte kein Zusammentreffen, keinen Blick aus der Entfernung, kein Wort, nicht einmal einen Brief. In dem Augenblick, in dem du eines dieser Gebote brichst, hast du aufgehört, mein Chela zu sein. Einen alten Brief, einen Talisman, ein Andenken, besonders eine Haarlocke zu behalten, ist verderblich — es wird zu einem glimmenden Funken. Du bist in Gefahr, wenn du in der gleichen Stadt bist, oder irgendwo in erreichbarer Entfernung. Du kannst auf deine moralische Kraft nicht vertrauen, denn wenn du moralische Widerstandskraft gehabt hättest, so würdest du das Haus geflohen haben in dem Augenblick, in dem der erste begehrlliche Gedanke deine Treue in Versuchung geführt hat...

Halte dich also ferne von... unter irgend einem beliebigen Vorwand. K. H.

Der nachfolgend auszugsweise wiedergegebene Brief wurde im Jahre 1884 an eine englische Schülerin, Francesca Arundale<sup>1</sup> geschrieben und enthält viele positiv wertvolle Ratschläge für jeden, der Schülerschaft anstrebt.  
N. L.

Ich habe deine vielen Gedanken beobachtet. Ich habe Ihre stille Entwicklung und das Sehnen deiner inneren Seele beobachtet; und da dein Gelöbniß mir dies erlaubt... benütze ich eine der letzten Gelegenheiten, dir direkt zu schreiben, um dir einige Worte zu sagen. Du weißt ja, daß, sobald H. P. Blavatsky's Aura in dem Hause ausgeschöpft ist, du keine Briefe mehr von mir erhalten kannst.

Ich möchte, daß du mit der Lage vertraut

<sup>1</sup> Eine Tante des späteren Präsidenten der Theosophischen Gesellschaft von 1934—1945, Dr. George S. Arundale.

blst, wie sie jetzt besteht. Deine Treue zur Sache berechtigt dich dazu.

.....

Ich habe dein Gespräch mit H. P. B. am Abend ihrer Ankunft mitangehört, und Ich möchte sagen, daß du recht hast. Deiner betagten Mutter, die seit deiner Kindheit mit dir viele steinige Wege des Glaubens und der Erfahrung gegangen ist, schuldest du große Ehrerbietung. Nicht einen blinden und ungerechten Gehorsam, dessen Folgen für sie und für dich gleich schädlich sein könnten; aber eine ehrerbietige Dienstbereitschaft und liebevolle Hilfe, um ihre gelstigen Intuitionen zu entwickeln und sie für die Zukunft vorzubereiten. Viele Leiden und häusliche Sorgen haben blutige Narben auf ihrem Herzen hinterlassen. Sie fügt sich unbewußt selbst Schaden zu, großen Schaden, dadurch, daß sie ihr Temperament nicht im Zaume hält. Sie zehrt schlechte „astrale“ Einflüsse an und schafft eine der unseren so gegnerische Strömung, daß wir

oft zu unserem Bedauern hinweggedrängt werden. Ihr habt beide glücklichen Lohn verdient für eure Freundlichkeit gegenüber unseren Boten, und Karma wird dies nicht vergessen. Aber blicket in die Zukunft! Sehet zu, daß beständige Pflichterfüllung unter der Leitung einer wohlentwickelten Intuition das Gleichgewicht wohlausgewogen erhält. Oh! Wären eure Augen geöffnet, Ihr könntet Ausblicke auf solche Segnungen erlangen, deren Möglichkeit für euch und für die Menschheit im Keime der Anstrengungen der gegenwärtigen Stunde liegt, daß sie eure Seelen mit freudigem Eifer anfeuern würden! Ringt euch dem Lichte zu, all ihr tapferen Kämpfer für die Wahrheit, aber laßt keine Selbstsucht sich in eure Reihen einschleichen, denn nur Selbstlosigkeit allein reißt alle Tore und Fenster des inneren Tabernakels auf und läßt sie unverschlossen.

Was dich selbst betrifft, Kind, das durch die Dunkelheit zum Lichte ringt, so möchte ich dir sagen, daß der Pfad niemals ge-

schlossen ist; aber je mehr Fehler man vorher gemacht hat, desto schwerer ist er zu finden und zu beschreiten. In den Augen der „Meister“ ist niemand „vollkommen verdammt“. So wie ein verlorenes Juwel auch aus dem tiefsten Schlamm einer Zisterne wiedergewonnen werden kann, so kann auch der Verworfenste sich aus dem Schlamm der Sünde emporreißen, wenn nur das kostbare Juwel aller Juwelle, der funkelnde Keim Atma's, entfaltet wird. Jeder von uns muß dies für sich selbst tun, jeder kann es, wenn er nur ernstlich will und Ausdauer hat. Gute Vorsätze sind gedanklich ausgemalte Bilder guter Taten: Phantasien, Tagträume, Einflüsterungen Buddha's an Manas<sup>1</sup>. Wenn wir sie ermutigen, dann werden sie nicht dahinschwinden wie eine sich auflösende Luftspiegelung in der Shamo-Wüste, sondern sie werden stärker und stärker werden, bis unser ganzes Leben ein Ausdruck und äußerer Beweis des göttlichen Antriebes im Innern wird.

<sup>1</sup> Vgl. die Anmerkung auf Seite 58/59.

Deine Taten in der Vergangenheit sind die natürliche Frucht eines unwürdigen religiösen Ideales<sup>1</sup> gewesen, das Ergebnis von Unwissenheit und falschen Anschauungen. Sie können nicht aus der Welt geschafft werden, denn sie sind dem Buche Karma's<sup>2</sup> unauslöschlich eingeprägt, und weder Tränen noch Reue können die Seite auslöschen. Aber du hast die Kraft, sie durch zukünftige Taten mehr als wieder gutzumachen und auszugleichen. In deiner Umgebung sind Bekannte, Freunde und Kameraden — innerhalb und außerhalb der Theosophischen Gesellschaft —, welche aus der gleichen Unwissenheit dieselben und noch schwerere Fehler begangen haben. Zeige ihnen die furchtbaren Folgen derselben, welse sie zum Licht, führe sie zum Pfad, lehre sie, sei eine Missionärin der Liebe und Barmherzigkeit, und erringe so dadurch,

<sup>1</sup> Des Glaubens an einen persönlichen Gott und an die alleinige Richtigkeit des dogmatischen Christentums; vgl. die Briefe 2, 12 und 18.

<sup>2</sup> Karma = das Schicksalsgesetz von Ursache und Wirkung.

daß du anderen hilfst, dein eigenes Heil. Ungezählte Seiten deines Lebensbuches müssen noch beschrieben werden; noch sind sie weiß und leer. Kind deiner Rasse und deines Zeitalters, ergreife die Diamantfeder und beschreibe sie mit der Geschichte edler Taten, von wohlverbrachten Tagen und Jahren heiligen Strebens. So wirst du dir stetig den Weg empor erkämpfen, zu den höheren Ebenen geistigen Bewußtseins. Fürchte dich nicht und verzage nicht, sei getreu dem Ideal, das du nun schon schwach zu erkennen vermagst.

Du mußt in vielem umlernen. Die engen Vorurteile deines Volkes blinden dich stärker, als du ahnst. Sie machen dich, wie gestern abend, unduldsam gegenüber geringfügigen Übertretungen eurer künstlichen Schicklichkeitsregeln, die andere begehen, und geneigt, das Wesentliche zu übersehen. Du bist noch nicht fähig, den Unterschied zwischen innerer Reinheit und „äußerer Bildung“ zu würdigen. Wollten die „Meister“ dich nach euren eigenen gesell-

schaftlichen Regeln beurteilen, wo würdest du da stehen? Die „gute Gesellschaft“, deren heuchlerische Regeln du so heftig verteidigst, ist in Wirklichkeit eine eiternde Masse tierischer Sinnlichkeit innerhalb einer Schale äußeren Anstandes. Von ihrer unweisenden und böswilligen Unduldsamkeit appellierst du an uns, weil deine Intuition dir sagt, daß sie dir keine Gerechtigkeit zuteil werden lassen wird. Lerne also, die Menschen unter der Oberfläche anzusehen, und vertraue weder noch verurteile auf Grund äußeren Scheines. Versuche, Kind, HOFFE, und empfangе meinen Segen. K. H.

## 11.

In den folgenden vier Abschnitten soll versucht werden, besonders kennzeichnende Ausschnitte aus den Briefen zu geben, in welchen die Mahatmas A. P. Sinnett und O. A. Hume ihre grundlegenden Anschauungen über bestimmte philosophische, religiöse und wissenschaftliche Fragen mitteilen. Diese Briefe sind eigentlich keine Briefe im engeren Sinne, sondern

viele Dutzend Seiten umfassende Abhandlungen, welche die Themen in großer Ausführlichkeit behandeln. Die folgenden Auszüge können mit Rücksicht auf den geringen zur Verfügung stehenden Raum daher kein irgendwie erschöpfendes Bild geben, sondern werden nur als typische Beispiele der Art und Weise abgedruckt, in welcher die Lehrer diese Fragen betrachten und behandeln.

Der folgende Ausschnitt stammt aus einem im Jahre 1881 an O. A. Hume gerichteten Brief und behandelt das Problem Geist und Materie. N. L.

Es ist eine der elementaren und grundlegenden Lehren des Okkultismus, daß Materie und Geist eines sind und sich nur in ihren Offenbarungen und in der begrenzten Wahrnehmung unserer Sinne von einander unterscheiden. Weit entfernt davon, philosophischer Größe zu ermangeln, zeigen unsere Lehren nur ein Prinzip in der Natur — Geist-Stoff oder Stoff-Geist, das dritte, das letzte Absolute, die Quintessenz der beiden, wenn mir diese irrige Bezeichnung gestattet wird, verliert sich in der vorlie-

genden Anwendung jenseits der Schau und der gelstigen Wahrnehmungsfähigkeit selbst der Götter oder Planetengelster<sup>1</sup>. Dieses dritte Prinzip, so sagen die Philosophen der Vedanta, ist die einzige Wirklichkeit, alles andere ist Maya<sup>2</sup>, da keine der proteusartigen Offenbarungen von Geist-Stoff oder Purusha<sup>1</sup> und Prakriti<sup>2</sup> jemals in einem anderen Lichte betrachtet wurden als dem zeitweiligen Täuschungen der Sinne.

... Im Buche Klu-te wird Geist als letzte Sublimierung des Stoffes und Stoff als Kristallisation des Geistes bezeichnet; keine bessere Illustration könnte dafür gegeben werden als die höchst einfache Erscheinung von Eis-Wasser-Dampf und dessen schließliche Zerstreuung, wobei die Erscheinung allerdings in ihrer Folge umgekehrt ist: man nennt sie den Fall des Geistes in

<sup>1</sup> Mit dem Wort „Planetengelst“ bezeichnen die Mahatmas Wesen höherer Art, die für gewöhnlich nicht mehr physisch verkörpert sind (vgl. Brief 17); das Wort wird etwa gleichbedeutend mit dem Wort „Dhyān-Chohan“ verwendet.

<sup>2</sup> Maya = Täuschung.  
<sup>1</sup> Purusha = Geist.  
<sup>2</sup> Prakriti = Stoff.

die Zeugung oder in den Stoff und die Auflösung dieser Dreihelt in eine Einheit. Diese Lehre, die so alt ist wie die Welt des Denkens überhaupt, wurde von einigen Christen der ersten Zeit übernommen, die sie in den Schulen von Alexandria pfl egten und sie umgestalteten zu der Lehre von dem Vater oder zeugenden Geist, dem Sohn oder Stoff-Menschen, und dem Heiligen Geist, dem Immateriellen Sein oder der Spitze des gleichseitigen Dreieckes — einer Vorstellung, die bis zum heutigen Tage in den Pyramiden Ägyptens gefunden werden kann.

... Ich muß bemerken, daß Ihre Vorstellung, Stoff sei nur eine zeitweilige allotropische Form des Geistes ... unphilosophisch und unwissenschaftlich ist ... denn Stoff ist an sich unzerstörbar und, wie ich behaupte, gleichaltrig mit dem Geiste, jenem Geiste nämlich, von dem wir wissen und den wir wahrzunehmen vermögen. Der Praktiker beraubt, ist Purusha (der Geist) unfähig, sich zu offenbaren, und hört daher auf zu ex-

stieren, er wird ein Nichts, ohne Geist oder Kraft; selbst das, was die Naturwissenschaft als nicht lebenden Stoff bezeichnet, die sogenannten mineralischen Bestandteile, welche Pflanzen ernähren, hätten niemals Gestalt annehmen können<sup>1</sup>.

Es gibt einen Augenblick im Dasein jedes stofflichen Atoms und Moleküls, in dem, aus diesem oder jenem Grund, der letzte Funke Geist oder Bewegung oder Leben — nennen Sie es, wie Sie wollen — daraus zurückgezogen wird; und im selben Augenblick, mit einer Schnelligkeit, welche das Aufleuchten eines Gedankenblitzes übersteigt, ist das Atom oder Molekül oder die Ansammlung von Molekülen vernichtet, um in die ursprüngliche Reinheit intra-kosmischen Stoffes zurückzukehren; es wird ... in den mütterlichen Ursprung zurückgezogen ... Stoff, Kraft und Bewegung bilden die Dreihelt der objektiven physischen Natur, so wie die dreifältige Einheit von Geist und Stoff jene der subjektiven spirituellen Natur

<sup>1</sup> Ergänze: ohne die Gegenwart von Geist und Stoff.

Ist; Bewegung ist ewig, weil Geist ewig ist, aber es können keinerlei Arten von Bewegung jemals wahrgenommen werden, die nicht mit Stoff in Verbindung stehen.

.....

12.

Das folgende sind Bemerkungen zu einer von O. A. Hume verfaßten Abhandlung über „Gott“, die von Mahatma K. H. stammen. Der Meister bekämpft hier nachdrücklich die von den monotheistischen Religionen aufgestellte Lehre, daß das höchste absolute Prinzip des Universums ein persönliches Wesen sei; nach der Lehre der Mahatmas gibt es im Universum wohl persönliche Wesen von solcher Höhe, daß sie uns wie ein allmächtiger Gott erscheinen mögen, aber sie sind doch begrenzt und stehen unter dem Gesetz des letzten absoluten unpersönlichen Prinzips.

N. L.

...Wir haben schon erklärt, daß unser Wissen auf dieses unser Sonnensystem begrenzt ist; wir können daher die Existenz eines höchsten allmächtigen Intelligenten

Wesens irgend welcher Art jenseits der Grenzen dieses Sonnensystems weder bejahen noch verneinen... hinsichtlich unseres eigenen Sonnensystems aber kennt unsere Lehre kein Kompromiß, hier bejaht sie entweder oder verneint, denn sie lehrt hier nichts, wovon sie nicht weiß, daß es wahr ist. Daher verneinen wir hier Gott... wir wissen, daß es Planetengeister und andere spirituelle Leben gibt, aber wir wissen, daß es in unserem Sonnensystem nichts dergartiges wie Gott gibt, weder einen persönlichen noch einen unpersönlichen. Parabrahm<sup>1</sup> ist kein Gott, sondern absolutes und unwandelbares Gesetz, und Isvara<sup>2</sup> ist nur das Ergebnis von Unwissenheit, die auf der großen Täuschung (Maya) beruht.

Das Wort „Gott“ wurde erfunden, um damit die unbekannte Ursache jener Wirkungen zu bezeichnen, die der Mensch entweder bewunderte oder fürchtete, ohne sie

<sup>1</sup> Parabrahm = das höchste absolute Prinzip der Indischen Philosophie.  
<sup>2</sup> Isvara = die in einzelnen philosophischen Systemen Indiens vorgenommene Personalisierung eines Aspektes von Parabrahm.

zu verstehen; da wir behaupten, daß wir unsere Lehren beweisen können, da wir die Ursachen kennen, so sind wir auch in der Lage zu erklären, daß es weder Gott noch Götter hinter diesen Wirkungen gibt. Während wir allen Erscheinungen, die aus dem unendlichen und grenzenlosen Raum, aus der ewigen Dauer und Bewegung hervorgehen, materielle, natürliche, erkennbare und (uns zumindest) bekannte Ursachen zuschreiben, schreiben ihnen die Theisten spirituelle, übernatürliche, unerkennbare und unbekannte Ursachen zu. Der Gott der Theologen ist eine eingebilddete Macht..., die sich noch nie geoffenbart hat. Unser Hauptziel ist es, die Menschheit von diesem Alptraum zu befreien, sie zu lehren, die Tugend um ihrer selbst willen zu üben, auf sich selbst vertrauend durch das Leben zu gehen, statt sich auf jene theologische Krücke zu stützen, die durch zahllose Zeitalter die Ursache fast allen menschlichen Elends gewesen ist.

Wenn die Menschen gewillt sind, unser

„EINES LEBEN“, das in seiner Ewigkeit unbedeutet und unwandelbar ist, als Gott zu betrachten, dann mögen sie es tun — und so eine gigantische Fehlbezeichnung mehr verwenden; dann aber werden sie mit Spinoza sagen müssen, daß wir uns keinerlei Substanz außerhalb Gottes vorstellen können — praeter deum neque dari, neque concipi potest substantia — und Pantheisten werden...

Es ist offenkundig, daß ein unbedingtes und allgegenwärtiges Wesen durch nichts begrenzt werden kann, was außerhalb seiner selbst ist, nicht einmal durch eine Leere, geschweige denn durch Materie. Wenn wir die Theisten fragen: „Ist euer Gott leerer Raum oder Stoff?“, so werden sie sagen „Keines“. Und doch glauben sie, daß ihr Gott den Stoff durchdringt, obgleich er selbst nicht Stoff ist.

Wenn wir von unserem „Einen Leben“ sprechen, so sagen wir auch, daß es jedes Atom der Materie durchdringt, nein, richtiger, daß es das Wesen jedes Atoms ist,

und daß es daher nicht nur in Beziehung zur Materie steht, sondern alle ihre Eigenschaften besitzt, daß es daher materiell, daß es Materie selbst ist.

... Wir sind keine Advaitis<sup>1</sup>, aber unsere Lehre hinsichtlich des „Einen Lebens“ ist identisch mit jener der Advaitis über Parabrahm, und über die Identität des unversellen Lebens mit der Seele, des Makrokosmos mit dem Mikrokosmos, in dem Wissen, daß es keinen Gott außerhalb unserer selbst gibt.

... Wir leugnen die Existenz eines unendlichen bewußten Gottes; denn solch ein Gott müßte entweder bedingt, begrenzt und dem Wechsel unterworfen und daher nicht unendlich sein oder aber, wenn man ihn uns als ein unbedingtes, unwandelbares und ewiges Wesen bezeichnet, das auch nicht ein einziges Partikelchen Stoff in sich trägt, dann — so antworten wir — ist es

<sup>1</sup> Advaita = eine der sechs Hauptrichtungen der indischen Philosophie.

kein Wesen, sondern ein unwandelbares, blindes Prinzip, ein Gesetz.

Man wird uns nun vorhalten, daß wir aber doch an Dhyān- und Planetengeister glauben und Ihnen universelle Intelligenz zuschreiben. Dies muß erklärt werden:

... Intelligenz, wie sie bei unseren Dhyān-Chohanen zu finden ist, ist eine Fähigkeit, die nur organisierten, beseelten Wesen zugehören kann, wie unwägbare oder besser unsichtbar die stofflichen Bestandteile ihrer Organismen auch sein mögen. Intelligenz erfordert Denken; um zu denken, muß man Vorstellungen haben; Vorstellungen haben Sinne zur Voraussetzung, also etwas... Materielles.

... Die Vorstellung von einem reinen Geiste als einer Wesenheit oder etwas Existierendem aber ist — man gebe ihm welchen Namen immer — eine Chimäre, eine gigantische Absurdität.

Das folgende, ebenso wie die unter 15 und 16 abgedruckten Ausführungen, sind Ausschnitte aus einem umfangreichen Briefe, in dem Mahatma K. H. verschiedene Fragen A. P. Sinnett's über die Entwicklung der Menschheit beantwortete. N. L.

Jede gelstige Individualität hat eine gigantische Entwicklungsreise zu machen. Vom Beginn des großen manvantarischen Kreislaufes an hat die Monade auf jedem menschentragenden Planeten, vom ersten bis zum letzten<sup>1</sup>, hintereinander durch sieben Rassen der Menschen zu schreiten. Vom stummen Zweigschößling des Affen (der sich von den heute bekannten Exemplaren aber wesentlich unterschied) bis herauf

<sup>1</sup> Die Indische Schöpfungslehre bezeichnet die Periode, während welcher die Schöpfung (u. zw. entweder das ganze Universum oder auch kleinere Teile desselben, z. B. ein Sonnen- oder Planetensystem) in Erscheinung tritt und sich entfaltet, als „Manvantara“, die Ruheperiode zwischen zwei Manvantaras als „Pralaya“.

<sup>2</sup> Aus Ausführungen Mahatma K. H.'s an anderer Stelle geht hervor, daß hierunter nicht die anderen sichtbaren Planeten unseres Sonnensystems gemeint sind, sondern die unsichtbaren feinstofflicheren Zentren, die nach der Lehre der Mahatmas zu unserer „Erdkette“ gehören.

zur heutigen fünften Rasse (oder richtiger Art), und dann noch durch zwei weitere Rassen, bis er allein mit dieser Erde fertig ist; und dann weiter zum nächsthöheren und so fort. Aber wir wollen unsere Aufmerksamkeit auf die Erde beschränken. Jede der sieben Rassen entfaltet sieben Seitenzweige aus dem Hauptast; und durch jeden dieser Seitenzweige muß der Mensch auch der Reihe nach hindurchgehen, ehe er in die nächsthöhere Rasse aufsteigen kann; und das siebenmal...

Die Seitenzweige stellen verschiedene Typen der Menschheit dar, physisch und gelstig, und niemand von uns kann auch nur eine einzige Stufe der Leiter entbehren. Es gibt noch unzählige andere manvantarische Ketten von Globen, die intelligente Wesen tragen — sowohl innerhalb als außerhalb unseres Sonnensystems — die Kronen und Gipfel des sich entwickelnden Seins in ihren Ketten, manche davon physisch und intellektuell niedriger, manche aber unermesslich höher als die Menschen

unserer Kette. Aber wir wollen gegenwärtig nicht mehr über diese sprechen. Jeder Mensch hat also jede Rasse zu durchschreiten und sie wieder zu verlassen, dabei seinen Intellekt vom niedrigsten bis zum höchsten entwickelnd.

... Ihre Anthropologen und Ethnologen würden gut daran tun, dieses unveränderliche Gesetz der Stufenheit stets im Auge zu behalten, das sich durch die ganzen Werke der Natur zieht.

... Ich lese im „Pioneer“ vom 12. Juni, der mir von H. P. Blavatsky zugesandt wurde, einen Aufsatz über die „Affentheorie“ von A. P. W., der eine ausgezeichnete Darstellung der Darwin'schen Hypothese enthält. Der letzte Absatz auf Seite 6, Spalte 1, würde — von einigen Irrtümern abgesehen — in etwa einem Jahrtausend als eine Offenbarung betrachtet werden, wenn er bis dahin erhalten bliebe...

Der vorerwähnte Absatz des Aufsatzes im „Pioneer“ lautete:

Darwin behauptete niemals die Abstammung

des Menschen vom Affen. Er war der Ansicht, daß der Mensch „von einem affenartigen Tier abstamme“, von welchem der Affe ebenfalls ein Zweig ist. Mit anderen Worten, Mensch und Affe haben einen gemeinsamen Ursprung. Daraus folgt aber keineswegs, daß der Affe sich je zu einem Menschen entwickeln wird. Die Differenzierung begann in einer weit zurückliegenden Zeitperiode; im weiteren Verlauf der Zeit wird der Abgrund zwischen den beiden sich noch unendlich erweitern. Darwin erläuterte seine Entwicklungslehre durch einen Baum, dessen Stamm einen gemeinsamen kollektiven Ursprung versinnbildlicht; seine Äste und Zweige zeigen Fortentwicklungen und Differenzierungen. Der Stamm wächst beständig empor und sendet nach jeder Richtung Äste aus, die sich wieder in Zweige zerteilen; dies versinnbildlicht die verschiedenartigen Lebensformen, die nach Zeit und Eigenart von einander so weit entfernt sind, daß man sie, wenn sie einander ohne Bezug auf den gemeinsamen Ursprungsstamm gegenübergestellt werden würden, als besondere unterschiedliche Schöpfungen betrachten müßte, statt als bloße Entwicklungsergebnisse. Der Mensch, der die Königswürde der Schöpfung innehat, ist ein Zweig, der gegenwärtig den Wipfel des Baumes bildet. Aber auch er muß sich schließlich

bloß als ein Seitenzweig erweisen und seinerseits von überlegeneren Rassen verdrängt und übertroffen werden, die aus ihm hervorgegangen und ihm ebenso unähnlich sein werden, wie er dem affenartigen Tier, von welchem er unzweifelhaft abstammt — denn der Baum setzt sein Wachstum noch fort und sein Ende ist noch nicht gekommen. Die Äste und Zweige, die aufgehört haben zu wachsen, sind die zum Stillstand gekommenen Lebensformen, die im „Kampf ums Dasein“ zum schließlichen Verfall verurteilt sind. Jene Zweige, die bereits Verfallserscheinungen zeigen, bedeuten Formen, die „unter geänderten Lebensbedingungen“ nicht existieren können, während jene, die schon verdorrt sind, auf das Erlöschen vieler Formen hinweisen, deren Fossilien in den verschiedenen Erdschichten begraben sind. Das „Überleben der Tüchtigsten“ unter den jeweils herrschenden Bedingungen ist das universelle Gesetz.“

Der Brief des Meisters setzt dann fort:

... Das, was Sie Zivilisation nennen, hat wenig mit dem Fortschritt zu tun. Der innere Mensch, die Erleuchtung des physischen Gehirnes durch das Licht der gelstigen oder göttlichen Intelligenz ist der Prüfstein. Die

Australneger, Eskimos, Buschmänner, Weddahs usw. sind alles Seltenzweige jener Rasse, die Sie „Höhlenmenschen“ nennen, der dritten Rasse (nach Ihrer Wissenschaft der zweiten), die sich auf diesem Globus entwickelte. Sie sind die Reste ..., die aufgehört haben zu wachsen und „stillstehende Lebensformen geworden sind, verurteilt zum schließlichen Verfall im Kampf ums Dasein“ ...

#### 14.

Der folgende Abschnitt ist die Antwort auf eine Frage, wie viele Inkarnationen die Monade (geistige Individualität) auf der Menschenstufe durchmachen muß, u. zw. während einer sogenannten „Runde“, während welcher die Lebenswege die Erde und sechs zugehörige feinstofflichere Daseinszentren (vgl. Anmerkung 2 zu Brief 13) durchläuft: N. L.

(Der Mensch) ... hat auf jedem Planeten einschließlich unserer Erde sieben Kreisläufe durch sieben Rassen (einen in jeder) und 7x7 Zweigen zu machen. Es gibt sieben

Wurzelnrassen und sieben Unterrassen oder Zweige... Ein Leben in jeder der sieben Wurzelnrassen, sieben Leben in jeder der 49 Unterrassen, oder  $7 \times 7 \times 7 = 343$ , und 7 dazu. Und dann noch eine Reihe von Leben in Zweigrassen, welche die Gesamtsumme der Inkarnationen des Menschen auf jedem Haltepunkt oder Planeten auf 777 bringen. Das Prinzip der Beschleunigung und Verzögerung findet dabei derart Anwendung, daß alle minderwertigen Stämme ausgeschlossen werden und für den letzten Kreislauf nur ein einziger überlegener übrigbleibt. — Die Wanderung des Menschen über einen Planeten vertell sich über etliche Millionen von Jahren. Nehmen wir aber bloß eine Million Jahre..., wie Ihre Wissenschaft heute annimmt, als Gesamtzeitraum, der dem Menschen auf der Erde in dieser Runde zur Verfügung steht, und nehmen wir einen Durchschnitt von selbst einem Jahrhundert für ein Leben an, so finden wir, daß der Mensch, während er (in dieser Runde) nur 77.700 Jahre in all seinen

Leben auf der Erde verbracht hat, in den subjektiven Sphären 922.300 Jahre gewesen ist — nicht gerade ermutigend für die extremen modernen Wiedergeburtverfechter, die sich an mehrere ihrer vorhergegangenen Inkarnationen erinnern wollen! Sollten Sie irgend welche Berechnungen anstellen, dann vergessen Sie bitte nicht, daß wir oben nur volle Durchschnittsleben mit Bewußtsein und Verantwortlichkeit in Rechnung gezogen haben. Hierbei ist nichts gesagt worden über Fehler der Natur wie Fehlgeburten, angeborene Idiotie, Todesfälle von Kindern im ersten Siebenjahreszyklus, sowie über andere Ausnahmen, über die ich nichts sagen darf... Versuchen Sie, das Problem von 777 Inkarnationen zu lösen!

15.

Die folgende zwar kurze, aber sehr bedeutsame Antwort erfolgte auf folgende Frage: „Existiert ein wesentlicher geistiger Unterschied zwischen Mann und Frau, oder ist das Ge-

schlecht ein bloßer Zufall der einzelnen Geburt, indes die letzte Zukunft für jedes Individuum die gleichen Möglichkeiten bereitet?" N. L.

Ein reiner Zufall, wie Sie sagen. Allgemein gesehen ein Werk des Zufalls, aber doch gelenkt vom individuellen Karma — von den moralischen Neigungen, Charakteristiken und Taten der vorhergehenden Geburt.

16.

Das folgende war die Antwort auf nachstehende Frage: „Die fünfte Rasse (unsere eigene) der vierten Runde begann in Asien vor einer Million Jahren. Was machte sie während der 998.000 Jahre, die den letzten 2000 vorangingen? Haben sich während dieser Periode größere Zivilisationen als die unsere entfaltet und sind wieder verfallen?“

Ja, die fünfte Rasse — unsere — begann in Asien vor einer Million Jahren<sup>1</sup>. Was

<sup>1</sup> Hier liegt offenbar ein Irrtum vor. Nach den an anderer Stelle ausführlicher gegebenen Lehren der Mahatmas sowie der „Geheimlehre“ H. P. Blavatsky's liegen die Anfänge der weißen Rasse nur 100.000 Jahre zurück.

machte sie während der 998.000 Jahre, die den letzten 2000 vorangingen? Eine sehr passende Frage, gestellt noch dazu in einem ganz christlichen Geiste, der sich weigert zu glauben, daß von irgendwoher irgend etwas Gutes gekommen sein könne vor und außer Nazareth! Was sie machte? Nun, sie beschäftigte sich nett und gut in etwa derselben Weise wie heute, wobei ich Mr. Grant Allen<sup>1</sup> um Entschuldigung bitten muß, der unseren primitiven Urahnen, den „Igel“-Menschen, in den ersten Teil des Eozän-Zeltalters<sup>2</sup> verlegen möchte. In der Tat, Ihre wissenschaftlichen Schriftsteller vertreten eure wissenschaftlichen Hypothesen sehr furchtlos, wie ich sehe. Es wird wirklich schade sein zu finden, daß ihr feuriges Schlachtroß einmal ausschlagen und Ihnen die Köpfe brechen wird — etwas, was

<sup>1</sup> Grant Allen, englischer Naturforscher und Anhänger Darwins (1848—1899).

<sup>2</sup> Die „Erdneuzeit“ wird von der geologischen Wissenschaft in zwei Teile geteilt, in das Tertiär und das Quartär; unter Quartär versteht man die Eiszeit und die nachfolgende Zeit bis zur Gegenwart. Das vorhergehende Tertiär teilt sich in fünf Perioden: Paläozän, Eozän, Oligozän, Miozän und Pliozän.

Ihnen unweigerlich bevorsteht. Im Eozän-Zeitalter, selbst in seinem „allerersten Teil“, hatte der Zyklus der vierten Rasse, der Atlantier, bereits seinen höchsten Punkt erreicht und der große Kontinent, der Vater fast aller heutigen Kontinente, zeigte die ersten Symptome des Sinkens, ein Prozeß, der sich bis vor 11.446 Jahren<sup>1</sup> hinzog, als seine letzte Insel, die wir in Übersetzung ihres einheimischen Namens passend Poseidons nennen können, mit Getöse unterging. Nebenbei, wer immer die Buchbesprechung über Donelly's „Atlantis“ verfaßt hat, er ist im Recht. Lemurien<sup>2</sup> kann mit Atlantis ebensowenig zusammengeworfen werden wie Europa mit Amerika. Beide versanken mitsamt ihren hohen Zivilisationen und „Göttern“; zwischen den beiden Katastrophen verging aber eine kurze Periode von etwa 700.000 Jahren, denn Lemurien erlebte seine Blüte und das Ende seiner Laufbahn gerade

<sup>1</sup> Also bis 9564 v. Chr., da der Brlet im Jahre 1882 geschrieben wurde.

<sup>2</sup> Lemurien = ein versunkener Kontinent auf dem Gebiete der heutigen Südsee.

Während dieser unbedeutenden Zeitspanne vor dem ersten Teil des Eozän-Zeitalters, da seine Rasse die dritte war. Betrachten Sie die Überbleibsel dieser einst so großen Nation in einigen der flachköpfigen Ureinwohner des heutigen Australien. Nicht weniger richtig ist die Besprechung in der Zurückweisung des freundlichen Versuches des Verfassers, Indien und Ägypten mit dem Ausschub von Atlantis zu bevölkern. Ihre Geologen sind zweifellos sehr gelehrt — aber warum wollen sie nicht auf den Gedanken kommen, daß unter den Kontinenten, die von ihnen erforscht und ergründet worden sind und in deren Innerem sie das „Eozän“ gefunden und ihm seine Geheimnisse abgerungen haben, tief verborgen in den unergründlichen, oder richtiger unergründeten Betten der Ozeane noch andere, weit ältere Kontinente existieren können, deren Ablagerungen noch nie geologisch erforscht worden sind, und daß diese ihre gegenwärtigen Theorien eines Tages voll-

kommen umstoßen können und so die Einfachheit und Erhabenheit der Wahrheit veranschaulichen, die mit induktiver „Verallgemeinerung“ verbunden ist, im Gegensatz zu ihren bloßer Einbildung entsprungenen Mutmaßungen? Warum nicht zugeben — keiner von ihnen hat allerdings noch je daran gedacht —, daß unsere gegenwärtigen Kontinente, wie Lemurien und Atlantis, schon mehrere Male versunken waren und Zeit hatten, wieder zu erscheinen und neue Arten der Menschheit und der Zivilisation zu tragen? Und daß bei der ersten großen geologischen Erhebung anläßlich des nächsten Kataklysmus, in der Reihe der periodischen Kataklysmen, die vom Beginn bis zum Ende jeder Runde stattfinden, unsere bereits zersetzten Kontinente versinken werden und die Lemurias und Atlantisse wieder aufsteigen werden?

Stellen Sie sich einen zukünftigen Geologen der sechsten oder siebenten Rasse vor. Stellen Sie sich vor, daß er tief im Inneren

dessen nachgräbt, was einst Simla<sup>1</sup> oder Ceylon war und dort Werkzeuge der Weddhas<sup>2</sup>... findet, indes alle Gegenstände der zivilisierten Menschheit von der großen Masse wandernder Gletscher während der nächsten Eiszeitperiode zu Staub zermalmt worden sind — stellen Sie sich vor, er fände nur solche rohe Werkzeuge, wie sie heute unter Stämmen von Wilden gebraucht werden, und würde daher erklären, daß während der heutigen Periode der primitive Mensch auf Bäumen kletterte und schlief... und zu dem Schluß kommen, daß im Jahre 1882 die Menschheit aus „menschentartigen Tieren“ bestand, dunkelhäutig, backenbärtig, „mit vorstehenden Backerknochen und langen, spitzen hundeartigen Zähnen“. Zwar wäre ein Grant Allen der sechsten Rasse vielleicht nicht so weit von der Wahrheit entfernt, wenn er mutmaßen würde, „daß diese Zähne während der

<sup>1</sup> Die Stadt am Fuße des Himalajas, in der sich Sinnett und Hume damals aufhielten (der Sommersitz der britischen Vizekönige in Indien).

<sup>2</sup> Weddahs = primitiver Volksstamm in Indien, Rest einer vorarischen Rasse.

Simla-Periode in den Kämpfen der Männchen gebraucht wurden“ — um Strohwitwen — aber Metaphern<sup>1</sup> haben schließlich wenig mit Anthropologie und Geologie gemein. Von solcher Art ist Ihre Wissenschaft!

Aber um zu Ihren Fragen zurückzukehren: natürlich hatte die vierte Rasse ihre Periode höchster Kultur. Die griechische, die römische und selbst die ägyptische Kultur sind nichts im Vergleich mit den Kulturen, die mit der dritten Rasse begannen... Die Griechen und Römer waren kleine Unterrassen und die Ägypter ein Teil unseres eigenen „kaukasischen“ Stammes. Betrachten Sie Ägypten und auch Indien. Nachdem sie die höchste Stufe der Zivilisation und, was mehr bedeutet, der Gelehrtheit erreicht hatten, erlebten beide ihren Niedergang; Ägypten verschwand vollständig als selbständige Unter-rasse (selbst Kopten sind ein bastardisierter Überrest), Indien, als einer der ersten und mächtigsten Zweige der Mutter-

<sup>1</sup> Metapher = bildliche Ausdrucksweise.

rasse und aus mehreren bis heute noch bestehenden Unterrassen zusammengesetzt, ringt darum, seinen Platz in der Geschichte wiederzuerobern. Diese „Geschichte“ hat nur wenige zufällige und nebelhafte Einblicke in das Leben Ägyptens, auf etwa 12.000 Jahre zurück; damals hatte für Ägypten, das den Gipfelpunkt seines Zyklus bereits Jahrtausende zuvor erreicht hatte, schon der Niedergang begonnen. Und was kann Ihre Geschichtswissenschaft vom Indien vor 5000 Jahren wissen, oder von den Chaldäern, die sie in überaus reizender Weise mit den Assyriern verwechselt und sie an einem Tage zu „Akkadern“ macht, am anderen zu „Turanern“, und zu was sonst noch! Wir behaupten daher, daß Ihre Geschichtswissenschaft vollkommen ratlos ist.

...Wissen Sie, daß die Chaldäer schon vor der Zeit, welche Sie das Bronze-Zeltalter nennen, auf dem Gipfel ihres okkulten Ruhmes standen? Daß die „Söhne Ad's“ oder „Kinder des Feuernebels“ dem Eiszeitalter

um Jahrhunderttausende vorangingen und daß die Eiszeit schon ein altes Zeitalter war, als das, was Sie jetzt die „geschichtliche Periode“ nennen (wahrscheinlich deshalb, weil das, was von ihr bekannt ist, in der Regel nicht Geschichte, sondern Erdichtung ist), kaum begonnen hatte?

... Wir erklären nachdrücklichst, daß sowohl vor als auch nach der Eiszeit eine ganze Reihe von Zivilisationen existierte und daß diese an verschiedenen Punkten der Erde existierten, den Gipfel ihres Ruhmes erreichten und — starben.

... Der Kontinent Atlantis bestand während der Miozän-Zeit. Alle Ereignisse treten zu Ihrer genau vorbestimmten Zeit und am vorbestimmten Platz in der Entwicklung der Runden ein... Ereignisse, die große geologische Veränderungen zur Folge haben, können daher mit mathematischer Sicherheit vorhergesagt werden, genau so wie Sonnenfinsternisse und andere Umläufe im Weltraum. Das Sinken der Atlantis (der Gruppe von Kontinenten und Inseln) begann ebenso

gewiß im Miozän, wie heute von einigen Ihrer Kontinente bereits zu beobachten ist, daß sie allmählich sinken; es gipfelte zuerst in dem Verschwinden des größten Kontinentes, ein Ereignis, das mit der Erhebung der Alpen zusammenfiel, und dann mit dem Versinken der letzten der schönen Inseln, die Plato erwähnt.

... (das Schicksal von Atlantis) ... Ist auch das zukünftige Schicksal Ihrer Britischen Inseln, der ersten auf der Liste der Opfer, die durch Feuer (Unterwasser-Vulkane) und Wasser Zerstörung finden werden; Frankreich und andere Länder werden folgen. Wenn sie wieder erscheinen, wird die siebente Unterrasse der sechsten Wurzelrasse der gegenwärtigen Menschheit in Lemurien und Atlantis blühen, die beide wieder aufgetaucht sein werden... und es wird dann auf dem Globus nur wenige Meere und große Wasser geben, da Wasser und Land periodisch erscheinen und verschwinden und miteinander abwechseln.

... Das Nahen jeder neuen Verdunkelung

wird immer durch Kataklysmen von Feuer und Wasser angezeit. Abgesehen davon aber muß auch jede Wurzelrasse durch das eine oder andere dieser beiden Elemente sozusagen in zwei Teile geteilt werden. So wurde die atlantische Wurzelrasse, nachdem sie den Gipfel ihrer Entwicklung und ihrer Herrlichkeit erreicht hatte, durch Wasser zerstört; Sie finden heute nur mehr ihre degenerierten gefallen Überreste, und doch hatte eine jede ihrer Unterrassen ihre siegreichen Tage des Ruhmes und verhältnismäßiger Größe. Was diese heute sind, werden eines Tages Sie sein, denn das Gesetz der Zyklen ist einheitlich und unveränderlich.

Wenn Ihre Rasse, die fünfte, den Zenith ihrer physischen Intelligenz erreicht und die höchste Kultur entwickelt haben wird (achten Sie dabei, daß wir zwischen materieller und geistiger Kultur einen Unterschied machen), nicht mehr fähig, in ihrem eigenen Zyklus noch höher zu gehen, dann wird ihr Fortschreiten in Richtung auf das

absolute Böse durch eine dieser „kataklysmischen Veränderungen“ aufgehalten werden (so wie Ihre Vorgänger, die Lemurier und Atlantier, die Menschen der dritten und vierten Rasse, in ihrem Fortschreiten in die gleiche Richtung aufgehalten wurden), Ihre große Zivilisation wird zerstört werden, und man wird finden, daß alle Ihre Unterrassen nach einer kurzen Periode des Ruhmes und der Gelehrsamkeit innerhalb ihrer zugehörigen Zyklen abgesunken sein werden.

... Sehen Sie doch, wie groß und wie kurz, wie vergänglich die Tage des Ruhmes der vergangenen Zweigrassen waren ...

Keiner Mutterrasse und auch keiner Ihrer Unterrassen und Zweige wird es von dem einen herrschenden Gesetz gestattet, sich gegen die Vorrechte der ihr folgenden Rasse oder Unterrasse zu vergehen, am allerwenigsten aber, das Wissen und die Kräfte zu mißbrauchen, die Ihren Nachfolgern vorbehalten sind ...

Die folgenden Ausschnitte geben einige kleine Andeutungen über jene höheren geistigen Wesen, die, in ihrer Entwicklung weit über den Mahatmas stehend, einzelne der Kennzeichen aufweisen, die von den Religionen „Göttern“ und „Gottessöhnen“ zugeschrieben werden. Die Mahatmas nennen sie „Dhyan Chohane“ oder „Planetengeister“. N. L.

„Du sollst nicht von der Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse essen, die an jenem Baume reift, der für deine Erben heranwächst“, können wir mit mehr Recht sagen, als uns von den „Humes“ eurer Unterrasse zugestanden werden würde. Dieser „Baum“ ist in unserer sicheren Hut, uns anvertraut von den Dhyan Chohanen, den Beschützern unserer Rasse und Treuhändern jener, die noch kommen. Versuchen Sie, die Allegorie zu verstehen ...

Am Beginn jeder Runde, wenn die Menschheit unter Verhältnissen wiedererscheint, die ganz anders sind als jene, die für die Geburt der einzelnen Rassen und Unter-

rassen gestaltet werden, muß sich ein „Planetengeist“ unter diese primitiven Menschen mischen, um ihre Erinnerungen aufzufrischen und ihnen die Wahrheiten, die sie während der vorhergehenden Runde schon kannten, wieder zu offenbaren. Daher die verwirrten Überlieferungen über Jehovah, Ormuzd, Osiris, Brahma und alle anderen dieser Art. Doch das geschieht nur zum Wohle der ersten Rasse. Es ist Pflicht derselben, unter ihren Söhnen die geeigneten Empfänger auszuwählen, die dann „abgesondert“ werden, um einen biblischen Ausdruck zu gebrauchen, als das Gefäß, das die ganze Menge der Erkenntnis in sich zu bergen hat, welche unter alle zukünftigen Rassen und Generationen der Runde aufgeteilt werden soll. ... Jede Rasse hat ihre Adepten; so ist es uns erlaubt, jeder neuen Rasse so viel von unserem Wissen auszugeben, als die Menschen dieser Rasse verdienen. Die siebente Rasse, die letzte, wird ihren Buddha haben, genau so wie jede ihrer Vorgängerinnen; aber ihre Adepten

werden weit höhere sein als irgend welche der gegenwärtigen Rasse, denn unter Ihnen wird der zukünftige Planetengeist weilen, der Dhyan Chohan, dessen Pflicht es sein wird, nach der zukünftigen Verdunkelung dieses Planeten das Gedächtnis der ersten Rasse der Menschen der fünften Runde aufzufrischen und sie zu unterweisen.

.....

Die Aufgabe des Planetengeistes ist es nur, den Grundton der Wahrheit anzustimmen. Wenn er dessen Schwingung einmal bestimmt hat, so daß er ohne Unterbrechung durch die Verkettungen der Rasse bis zum Ende des Zyklus tönt, verschwindet der Bewohner der höchsten bewohnten Sphäre wieder von der Oberfläche unseres Planeten bis zur folgenden Auferstehung des Fleisches. Die Schwingungen dieser ursprünglichen Wahrheit sind es, was Ihre Philosophen angeborene Vorstellungen nennen. Auf Ihre Frage, „kann ein Planetengeist menschlich inkarniert gewesen sein?“, will ich zuerst sagen, daß es keinen Plane-

tengeist geben kann, der nicht einmal materiell, oder wie Sie es nennen, Mensch gewesen ist. Als unser großer Buddha, der Schutzherr aller Adepten, der Reformator und Kodifikator des okkulten Systems, zum ersten Male Nirvana auf Erden erreichte, wurde er ein Planetengeist, d. h. seine Seele konnte zur gleichen Zeit mit vollem Bewußtsein in den Interstellaren Räumen umherschweifen und ihr Leben mit Willen in seinem ursprünglichen individuellen Körper auf Erden fortsetzen. Denn das göttliche Selbst hatte sich so sehr vom Stoff befreit, daß es bewußt einen Vertreter für sich zu schaffen vermochte, den es für Tage und Wochen, ja manchmal für Jahre in der menschlichen Gestalt zurücklassen konnte, ohne durch diesen Wechsel das Lebensprinzip oder die irdische Vernunft des Körpers zu beeinträchtigen. Nebenbei: dies ist die höchste Form der Adeptenschaft, die ein Mensch auf unserem Planeten zu erreichen hoffen kann; aber sie ist so selten wie die Buddhas selber; der letzte Hobeigan, der sie erreichte, war

Tsong-ka-pa von Rokowr (14. Jahrhundert), der Reformator sowohl des esoterischen als des populären Lamalismus<sup>1</sup>.

... Ein Planetengelst dieser Art, ein buddha-artiger, kann nach Belieben in andere Körper von stärker oder schwächer materialisiertem Stoff übergehen, die andere Regionen des Universums bewohnen. Es gibt verschiedene Grade und Stufen, aber keinen besonderen für ewige Zeiten eingerichteten Orden von Planetengelstern. Ich kann mit Worten antworten, die Ich einmal zu G. T. Fechner<sup>2</sup> sprach, als er den Hindu-Gesichtspunkt über seine Schriften zu erfahren wünschte: „Sie haben recht; jeder Diamant, jeder Stern und jeder Planet hat seine individuelle Seele ebenso wie Mensch und Tier ... und es gibt eine Hierarchie von Seelen von den niedrigsten Formen des Stoffes bis hinauf zur Weltseele.“

<sup>1</sup> Hobeigan = höherer tibetanischer Ordensoberer

<sup>2</sup> Gustav Theodor Fechner, Begründer der Psychophysik (1801—1887); Mahatma K. H. hatte, ehe er sich den höheren Einweihungen der esoterischen Hierarchie Tibets unterzog, um die Mitte des Jahrhunderts einige Zeit an Universitäten in Europa zugebracht.

... Das gelstige Ego, welches sein Rennen durch die Welten gewinnt, steigt empor von Stern zu Stern<sup>1</sup>, von einer Welt zur nächsten, aufwärts krelsend, bis es zum reinen Planetengeist geworden ist, und noch weiter, bis es schließlich seinen ersten Ausgangspunkt erreicht, um von dort aus unterzutauchen in das große Geheimnis. Kein Adept ist je über den Schleier des ursprünglichen kosmischen Stoffes hinausgedrungen. Die höchste und vollkommenste Schau ist begrenzt durch das Universum von Form und Stoff.

18.

Der folgende Brief, den A. P. Sinnett am 28. September 1882 in Simla erhielt, befaßt sich mit den Ursachen des Übels in der Welt. Die ungeheuer harten Worte, welche Mahatma K. H. hier gegen die organisierten Religionen gebraucht, werden vielleicht manchen befremden, denn zweifellos ist Religion an sich ja gerade dasjenige im menschlichen Leben, was ihn mit

<sup>1</sup> Vgl. Seite 110, Anmerkung 2.

dem ewigen Urgrund des Seins verbinden und dadurch einen erhebenden, erleuchtenden und befreienden Einfluß auf sein irdisches Dasein ausüben soll. Die Geschichte zeigt allerdings, daß menschliches Machtstreben und menschliche Mangelhaftigkeit diese erhabene Sendung der Religion immer wieder verzerrt und erniedrigt hat, so daß jene Zeitperioden, für welche die Anklagen des Meisters zutreffen, in der Geschichte der meisten organisierten Religionen überwiegen. N. L.

Das Böse hat keine Existenz in sich selbst, sondern ist bloß die Abwesenheit des Guten; es existiert nur für den, der zu seinem Opfer wird. Das Böse geht aus zwei Ursachen hervor und ist, ebensowenig wie das Gute, selbst eine unabhängige Ursache in der Natur. Die Natur ist bar jeder Güte oder Boshelt; sie folgt lediglich unveränderlichen Gesetzen, wenn sie entweder Leben und Freude gibt oder Leiden und Tod sendet, und zerstört, was sie geschaffen hat. Die Natur hat für jedes Gift ein Gegengift und eine Belohnung für jedes Leiden...

Das wahrhaft Böse entspringt der mensch-

lichen Intelligenz, sein Ursprung liegt allein im Menschen, der sich von der Natur löst... Das Böse ist eine Übertretung des Guten, das Erzeugnis menschlicher Selbstsucht und Gier. Denken Sie gründlich darüber nach, dann werden Sie finden, daß, abgesehen vom Tode (der kein Übel ist, sondern ein notwendiges Gesetz) und von Unfällen, die immer in kommenden Leben Ihre Vergeltung finden, der Ursprung aller Übel, kleiner wie großer, im menschlichen Handeln liegt — im Menschen, den seine Intelligenz zum einzigen frei wirkenden Wesen in der Natur macht.

Nicht die Natur schafft Krankheiten, sondern der Mensch. Die Bestimmung des Menschen im Haushalt der Natur ist es, den natürlichen Tod durch Alter zu sterben. Abgesehen von Unfällen, stirbt weder ein Wilder, noch ein frei lebendes Wildtier durch Krankheit. Nahrung, Trank und geschlechtliche Beziehungen sind alle naturgemäße Notwendigkeiten im Leben, ein Übermaß davon aber verursacht Krankheit,

137

Elend, mentales und physisches Leiden, das als größtes Übel auf künftige Generationen, auf die Nachkommenschaft der Schuldigen übertragen wird. Der Ehrgeiz, der Wunsch, denen, die wir lieben, dadurch Glück und Wohlstand zu sichern, daß wir Ehren und Vermögen erwerben, ist ein lobenswertes natürliches Gefühl; wenn es den Menschen aber in einen ehrgeizigen, grausamen Tyrannen verwandelt, in einen Gelzhals oder selbstsüchtigen Egoisten, dann bringt es unbeschreibliches Elend über seine Umgebung — über Völker ebenso wie über Einzelmenschen. All dies also (Nahrung, Wohlstand, Ehrgeiz, und tausend andere Dinge, die wir unerwähnt lassen müssen) wird zur Quelle und Ursache von Übeln, entweder durch sein Übermaß oder durch sein Fehlen. Werde ein Schlemmer, ein Wüstling, ein Tyrann — und du wirst zum Urheber von Krankheiten, von menschlichem Leiden und Elend. Ermangle alles dessen — und du verhungerst, verachtet als ein Niemand, von der Mehrheit der Herde delner

Mitmenschen zu lebenslänglichem Leiden verurteilt. Weder die Natur noch eine eingebildete Gottheit ist daher zu tadeln, sondern lediglich die menschliche Wesensart, wenn sie durch Selbstsucht gemein wird. Denken Sie gut über diese Worte nach; suchen Sie die Ursache von allem Übel, das Sie sich vorstellen können, und verfolgen Sie die Spur zu seinem Ursprung zurück — und Sie werden damit ein Drittel der Probleme des Übels gelöst haben.

Jetzt aber... will ich Ihnen die größte und hauptsächlichste Ursache von nahezu zwei Dritteln aller Übel aufzeigen, welche die Menschheit verfolgen, seit diese Ursache zu einer Macht wurde. Es ist... die Priesterkaste, es sind die Kirchen, unter was immer für einer Form und in was immer für einem Volke. In jenen Täuschungen, die er als geheiligt betrachtet, hat der Mensch die Quelle jener Vielfalt von Übeln zu suchen, die der große Fluch der Menschheit sind, der sie beinahe überwältigt... Blicken Sie auf Indien, auf das Christentum und den

Islam, auf Judentum und Fetischismus! Es ist die priesterliche Anmaßung, welche die Götter so furchtbar für den Menschen gemacht hat; es ist die Religion, die ihn zu einem selbstüchtigen Frömmel und Fanatiker gemacht hat, der alle Menschen außer seiner eigenen Sekte haßt, ohne ihn deshalb irgendwie besser oder moralischer zu machen. Es ist der Glaube an Gott oder an Götter, der zwei Drittel der Menschheit zu Sklaven derjenigen macht, die sie getäuscht haben unter der falschen Vorspiegelung, sie zu erretten. Ist der Mensch nicht immer bereit, jegliche Art von Bösem zu verüben, wenn ihm nur gesagt wird, daß Gott oder Götter das Verbrechen verlangen?

Als freiwilliges Opfer . . . wird der Irische, Italienische oder slawische Bauer lieber selber hungern und seine Familie hungernd und nackt sehen, um nur seinen Padre oder Popen zu nähren und zu kleiden. Durch zweitausend Jahre hat Indien unter der Last der Kasten gestöhnt, indes die Brahminen allein sich vom Reichtum des

Landes mästeten, und heute noch schneiden sich die Anhänger Christi und Mohammeds wechselseitig die Kehlen durch zur Verherrlichung ihrer beiderseitigen Mythen.

Behalten Sie im Gedächtnis: die Summe menschlichen Elends wird sich niemals verringern bis zu jenem Tage, an dem der bessere Teil der Menschheit im Namen der Wahrheit, der Moral und der allumfassenden Liebe die Altäre ihrer falschen Götter zerstört.

Wenn dem entgegengehalten wird, daß auch wir Tempel und Priester haben, und daß auch unsere Lamas von der Wohltätigkeit leben, dann geben Sie zu wissen, daß die obbezeichneten Einrichtungen mit ihren westlichen Gegenständen nichts gemeinsam haben als den Namen. So werden in unseren Tempeln weder ein Gott noch Götter verehrt, sondern nur das dreimal geheiligte Gedenken des größten und heiligsten Menschen, der je gelebt hat . . . Unsere Lamas nehmen wohl Nahrung an, aber niemals Geld, und in ihren Tempeln wird der wahre Ursprung des

Übels gelehrt und in Predigten dem Volke eingeprägt. Dort werden die vier edlen Wahrheiten (Arya sachchan!)<sup>1</sup> gelehrt, und die Kette der Verursachung (die zwölf Nidanas) gibt Ihnen eine Lösung des Problems der Ursache und Überwindung des Leides.

Lesen Sie in der Maha-vagga (Vin. Pit. I, 1, 1)<sup>2</sup> und versuchen Sie zu verstehen — nicht mit den Vorurteilen westlichen Denkens, sondern im Gelste der Intuition und Wahrheit — was der vollkommen Erleuchtete dort im ersten Khandhaka sagt! ...

## 19.

Nach diesen Auszügen aus längeren Abhandlungen folgen nun noch einige Briefe im engeren Sinne, die sich mit Angelegenheiten der

<sup>1</sup> Die „vier edlen Wahrheiten“ des Buddhismus sind: 1. Alles verkörperte Leben ist Leid. 2. Ursache des Leides ist daher der Durst nach Leben. 3. Das Leiden kann nur beendet werden durch die Überwindung dieses Durstes. 4. Der Weg zu dieser Überwindung ist der sogenannte „edle achtfältige Pfad“.

<sup>2</sup> Vinaya Pitaka — eines der drei heiligen Bücher des ursprünglichen Buddhismus (vgl. Rhys-Davids, „Der Buddhismus“).

Theosophischen Gesellschaft be-  
fassen.

Der folgende Brief befaßt sich mit der Lage der Theosophischen Gruppe in London im Jahre 1884, wo eine Anzahl von Mitgliedern einen sogenannten „Inneren Kreis“ gebildet hatte und die Fortsetzung der schriftlichen Belehrungen erstrebte, die während der Jahre 1881/83 A. P. Sinnett zuteil geworden war.

Der Brief ist offenbar nicht an eine bestimmte Person gerichtet, sondern war für die ganze Gruppe bestimmt. N. L.

Lasse den „Inneren Kreis“ das folgende wissen ...:

1. Sollten Wege gefunden werden, mit den esoterischen Belehrungen fortzufahren, welche im vorigen Jahre unterbrochen wurden, und sollte Mahatma K. H. es möglich finden, die Korrespondenz wieder aufzunehmen, so kann diese nur wie bisher über Mr. Sinnett gehen. Er war von Anfang an der erwählte Korrespondent; er hat die Londoner Gruppe wiedererweckt ... es ist nur gerecht, daß er die Frucht des Karma dafür erntet. Der Mahatma hätte keinen gerechten

Grund, ernsthafte Belehrungen an jemand anderen zu übertragen.

2. Nachdem dies geregelt ist, bleibt die Frage offen, welche Möglichkeit es gibt, auch nur mit Mr. Sinnett zu korrespondieren. H. P. B.<sup>1</sup> will die Übersendung und Weiterleitung von Briefen nicht mehr übernehmen<sup>2</sup>; sie hat ihre Bereitwilligkeit zur Selbstaufopferung in dieser Richtung lange genug gezeigt, und wenn sie es nicht aus freiem Willen weiter tut... habe selbst ich, ihr langjähriger Guru, kein Recht, sie zu zwingen. Damodar K. Malavankar ist dazu ebensowenig oder noch weniger bereit. Da dies eine karmische Angelegenheit ist, kann und will K. H. ihn nicht zwingen, denn er darf sich in Karma nicht einmischen. Bleibt Mohini Babu<sup>3</sup>. Doch er hat noch nicht jene Stufe physiologischer Entwicklung erreicht,

<sup>1</sup> H. P. B. = Helena Petrowna Blavatsky.

<sup>2</sup> Frau Blavatsky war es nach der Coulomb-Verschönerung (vgl. die Anmerkung auf Seite 85) von ihren Lehrern gestattet worden, jegliche Mitwirkung an der Hervorbringung okkultur Ersehnungen zu unterlassen.

<sup>3</sup> Damodar K. Malavankar und Mohini M. Chatterjee waren zwei indische Schüler Mahatma K. H.'s.

die es einem Chela ermöglicht, Briefe zu senden und zu empfangen...

3. Wer immer aber gefunden werden mag, wenn überhaupt jemand, um Mr. Sinnett K. H.'s Briefe zu übermitteln, weder der „Innere Kreis“ noch die Londoner Gruppe als ganzes ist gegenwärtig in einem solchen Zustand, daß sie aus den gewünschten Instruktionen Nutzen ziehen oder sie auch nur in Ruhe empfangen könnte. Eine Gemeinschaft von Schülern esoterischer Lehren, die irgend einen geistigen Erfolg erzielen will, muß vollkommene Harmonie und Einheit des Denkens aufweisen. Jeder einzelne und alle zusammen müssen vollkommen selbstlos, freundlich, und wenigstens gegeneinander voll guten Willens sein, wenn man schon die übrige Menschheit aus dem Spiel lassen will. Es darf keinerlei Cliquengeist, keine Verleumdungen, keine Böswilligkeit, keinen Neid und keine Eifersucht, keine Mißachtung und keinen Zorn innerhalb der Gruppe geben. Was einen verletzt, muß auch die anderen verletzen,

was einen erfreut, muß auch die anderen mit Freude erfüllen. Ist die Londoner Gruppe oder auch nur ihr „Innerer Kreis“ in einem solchen Zustand, wie er unbedingt von unseren Regeln und Gesetzen verlangt wird? ... Die jüngste Aufeinanderfolge innerer Schwierigkeiten würde leicht beseitigt ... worden sein, wenn jene wahre brüderliche Einheit in ihr geherrscht hätte, welche eine große Körperschaft wie einen einzigen Mann handeln läßt, wie aus einem Herzen und aus einer Seele. Ich bin gezwungen zu sagen, daß nur ein vollkommener Wechsel in den Gefühlen der Londoner Gruppe sie wieder von Nutzen werden lassen kann für die große Sache, der wir uns geweiht haben. In ihrem heutigen Zustand finden wir, daß sie sich in entgegen gesetzter Richtung bewegt. Die Londoner Gruppe ist nur ein leuchtender — vielleicht der leuchtendste — Stern am theosophischen Himmel, aber für die Mutter-Gesellschaft ist sie ein aristokratischer Auswuchs, ein Staat im Staate, der nach

seinem eigenen Mittelpunkt bestimmter Gewohnheiten, Vorurteile und Weltlichkeit gravitiert ...

Sie wird ihre bisherige selbstsüchtige und exklusive Politik gänzlich verändern müssen, wenn sie am Leben bleiben will. Sie wird wieder ein untrennbarer Bestandteil der „Unversellen Bruderschaft“ werden müssen, wenn sie eine theosophische Körperschaft sein will ... Kein Gerüchtemachen, kein Tratsch darf gestattet werden, keine persönlichen Vorlieben dürfen gezeigt, keine Günstlingswirtschaft gepflegt werden, wenn sie uns als Lehrer haben will.

Mahatma K. H. kann natürlich, als ein unabhängiger Adept, in privater Eigenschaft schreiben, an wen er will — falls er Wege hierzu finden sollte, ohne das gute „Geheime Gesetz“ zu verletzen. Aber er wird niemals zustimmen, von diesem Gesetz irgendwie abzugehen, auch wenn es sich darum handelt, Personen zufriedenzustellen, die ihm die allergrößte Hingebung entgegengebracht haben. Die Londoner

Gruppe und insbesondere ihr „Innerer Kreis“ möge den Weizen von der Spreu sondern, denn wir wollen nichts mit der letzteren zu tun haben... M...

## 20.

Die im vorigen Briefe erwähnte Einrichtung eines „Inneren Kreises“ in der Theosophischen Gesellschaft war schon 1885 wieder gescheitert. Als jedoch 1886 H. P. Blavatsky nach London kam, sammelte sich um sie bald eine Gruppe junger Menschen, die bereit waren, sich offen zum Dienste der Mahatmas zu bekennen und daraus auch die erforderlichen Folgerungen hinsichtlich ihrer Lebensweise zu ziehen. Diesmal war es der Präsident der Theosophischen Gesellschaft, Oberst Olcott, der darin eine Gefahr für die Gesellschaft zu erkennen glaubte (vgl. Näheres im Vorwort, Seite 22/23). Er fuhr deshalb selbst im August 1888 von Indien nach Europa. Dabei materialisierte sich einen Tag vor seiner Ankunft in Brindisi in seiner Kabine an Bord des Dampfers „Shannon“ der folgende Brief, der seine weitere Haltung maßgebend beeinflusste. N. L.

Da du dich nun London näherst, habe ich dir einige Worte zu sagen. Deine Beeindruckbarkeit ist derzeit so wechselnd, daß ich mich in diesen kritischen Tagen nicht ganz auf sie verlassen darf... Lege deinen Gefühlen alle notwendige Beherrschung an, damit du in dieser verwickelten Lage hier im Westen das Richtige tust. Beachte deine ersten Eindrücke. Die Fehler, welche du machst, kommen davon, daß du dies unterläßt. Laß weder persönliche Vorliebe und Zuneigung, noch Argwohn und Abneigung deine Handlungen beeinflussen.

Es sind zwischen Mitgliedern in Paris und London Mißverständnisse entstanden, welche die Interessen der Bewegung gefährden. Es wird dir gesagt werden, daß die Haupturheberin der meisten, wenn nicht aller dieser Beunruhigungen H. P. B.<sup>1</sup> gewesen ist. Dies ist aber nicht der Fall, wenn auch ihre Anwesenheit in England natürlich Anteil daran hat. Der größte Teil der Schuld

<sup>1</sup> H. P. B. = Helena Petrowna Blavatsky.

liegt bei anderen, deren gelassene Unkenntnis Ihrer eigenen Fehler sehr bemerkenswert und tadelnswert ist. Eine der wertvollsten Wirkungen der Sendung Upasika's<sup>2</sup> ist es, daß sie die Menschen zur Selbsterforschung treibt und Ihre blinde Unterwürfigkeit gegenüber Personen zerstört. Sieh zum Beispiel deinen eigenen Fall an! Aber deine Revolte gegen Ihre „Unfehlbarkeit“ — an die du einmal geglaubt hast — ist zu weit gegangen und du bist ihr gegenüber ungerecht gewesen, wofür du, wie ich dir leider sagen muß, später gemeinsam mit anderen noch wirst leiden müssen. Gerade jetzt an Deck waren deine Gedanken über sie dunkel und sündhaft, daher finde ich den gegenwärtigen Zeitpunkt für passend, dich zu warnen.

Versuche, falsche Auffassungen, die du finden wirst, durch freundliches Zureden und einen Appell an die Treue zur Sache der Wahrheit, wenn schon nicht zu uns, zu

<sup>2</sup> Upasika = Lalenschülerin; ein Ausdruck, mit dem H. P. Blavatsky oft von Mahatma K. H. bezeichnet wurde.

beseligen. Bringe alle diese Menschen dazu, zu fühlen, daß wir keine Günstlinge haben, keine Zuneigungen zu Personen, sondern nur solche zu ihren guten Taten und zur Menschheit als ganzer. Doch wir benötigen Vertreter — die besten, die zur Verfügung stehen. Die Führerin derselben war während der letzten dreißig Jahre jene Persönlichkeit, welche der Welt als H. P. B. bekannt ist (uns aber anders). Unzweifelhaft erweist sie sich manchen gegenüber als unvollkommen und unangenehm — aber nichtsdestoweniger besteht keine Wahrscheinlichkeit, daß wir auf Jahre hinaus eine bessere finden — und deine Theosophen sollten dazu gebracht werden, dies zu verstehen. Ich habe seit 1885 ohne Ihre (sei es unmittelbare oder mittelbare) Mitwirkung an niemand in Europa oder Amerika einen Brief oder eine Zeile geschrieben oder schreiben lassen, noch mit oder durch eine dritte Person mündliche Mitteilungen gemacht. Die Theosophen sollen dies erfahren. Du wirst später die Bedeutung dieser Fest-

stellung verstehen, daher bewahre sie im Gedächtnis. Da Ihre Treue zu unserer Sache beständig ist und ihre Leiden ebendadurch über sie gekommen sind, werde weder ich noch wird einer meiner Mitbrüder sie verlassen oder durch andere verdrängen lassen. Wie ich schon einmal bemerkt habe: Undankbarkeit gehört nicht zu unseren Untugenden.

Mit dir sind unsere Beziehungen direkter Art; sie haben — abgesehen von seltenen, dir bekannten Ausnahmen, gleich der heutigen — sich nur auf der psychischen Ebene abgespielt und sie werden dies unter dem Zwang der Umstände auch weiter tun. Daß sie so selten sind, ist dein eigener Fehler, wie ich dir in meinem letzten Brief erklärt habe.

Um dir in deiner gegenwärtigen Verwirrung zu helfen: H. P. B. hat nahezu gar keine Beziehung zu administrativen Einzelheiten, und sie sollte von diesen frei gehalten werden, soweit Ihre starke Natur darin gelenkt werden kann. Aber das mußt du allen er-

klären: In okkulten Dingen hat sie alles zu sagen. Wir haben sie nicht preisgegeben; sie ist nicht „an Chelas übergeben worden“. Sie ist unsere unmittelbare Vertreterin. Ich warne dich: gestatte deinem Mißtrauen und Ärger über „Ihre vielen Torheiten“ nicht, deine intuitive Treue zu ihr zu beeinflussen. Bei der Regelung dieser europäischen Angelegenheit wirst du zwei Arten von Dingen ins Auge zu fassen haben — die äußeren administrativen und die inneren psychischen. Behalte die ersteren unter der gemeinsamen Leitung durch dich und deine klügsten Mitarbeiter, und laß die letzteren ihr über. Es bleibt dir überlassen, die praktischen Einzelheiten mit deiner gewohnten Geschicklichkeit auszuarbeiten. Sei aber sehr achtsam, wenn dir irgend eine Einmischung ihrerseits in praktische Angelegenheiten zur Entscheidung vorgetragen wird, daß du unterscheidest zwischen Dingen, die in Ursprung und Wirkungen rein exoterisch sind, und Dingen, welche zwar im praktischen beginnen, aber geeignet sind, Wirkungen auf der

gelstigen Ebene zu zeitigen. Die ersteren vermagst am besten du zu beurteilen, die letzteren aber sie.

Ich habe auch deine Gedanken über die „Geheimlehre“ bemerkt. Sei versichert: alles, was sie nicht aus wissenschaftlichen und anderen Werken entnommen hat, haben wir ihr eingegeben<sup>1</sup>. Wenn sie Fehler und irrigte Meinungen in den Werken anderer Theosophen richtigstellt und erklärt, so ist dies durch mich oder unter meiner Anleitung geschehen. Das Buch ist ein wertvolleres Werk als sein Vorgänger<sup>2</sup>, ein Abriss okkulter Wahrheiten, der es zu einer Auskunfts- und Belehrungsquelle für ernste Forscher durch lange Jahre machen wird.

.....

Versichere bitte den anderen, daß der Strom Karmas immer fließt, und daß wir

<sup>1</sup> H. P. Blavatsky's Hauptwerk „Die Geheimlehre“; die Bemerkung bezieht sich auf den ursprünglichen verhältnismäßig kürzeren Entwurf des Werkes; H. P. Blavatsky hat ihn später wesentlich erweitert und teilweise umgearbeitet.

<sup>2</sup> H. P. Blavatsky's erstes Werk „Die entschleierte Isis“.

ebenso wie sie uns den Weg zur Befreiung erringen müssen. Es hat ernste Prüfungen in der Vergangenheit gegeben, andere erwarten dich in der Zukunft. Mögen dir der Glaube und der Mut, die dir bisher geholfen haben, bis zum Ende erhalten bleiben.

Erwähne diesen Brief gegenwärtig lieber gegenüber niemandem — nicht einmal gegenüber H. P. B., wenn sie nicht selbst davon zu dir spricht... Er ist nur dir gegeben zur Warnung und zur Anleitung; anderen nur als Warnung, denn du darfst, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, diskret von ihm Gebrauch machen.

K. H.

Sei jedoch darauf vorbereitet, daß die Echtheit dieses Briefes von gewisser Seite bestritten wird<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Von Seiten A. P. Sinnett's, welcher der irrigen Meinung war, daß Mahatma K. H. ausschließlich mit ihm durch präzipitierte Briefe verkehre.

## 21.

Der folgende Brief ist der einzige, der nach dem Tode H. P. Blavatsky's empfangen wurde. Dr. Annie Besant empfing ihn im September 1900 in London. N. L.

... Die Theosophische Gesellschaft und ihre Mitglieder sind im Begriff, allmählich ein Glaubensbekenntnis zu fabrizieren. Ein tibetanisches Sprichwort sagt: „Leichtgläubigkeit gebiert wieder Leichtgläubigkeit und endet in Scheinhelligkeit“. Wie wenige gibt es, die wirklich etwas über uns wissen können! Sollen wir... zu Götzen gemacht werden...? Der intensive Wunsch einiger, Upasika wiederverkörpert zu sehen, hat eine irreführende mayavische Vorstellung erweckt. Upasika hat nützliche Arbeit auf höheren Ebenen zu tun und kann nicht so bald wiederkommen.

Die Theosophische Gesellschaft muß sicher in das neue Jahrhundert hinübergeleitet werden.

Niemand hat das Recht, Macht über einen

Schüler oder dessen Gewissen zu beanspruchen. Frage ihn nicht, was er glaubt.

... Der Kamm der Woge des intellektuellen Fortschrittes muß erfaßt und zur Spiritualität geführt werden. Er kann nicht in Glaubensanschauungen und emotionelle Kulthandlungen gezwungen werden. Das Wesentliche der höheren Gedanken der Mitglieder in ihrer Gesamtheit muß alle Tätigkeit in der Theosophischen Gesellschaft leiten...

Wir versuchen niemals, uns den Willen eines anderen zu unterwerfen. Zu günstigen Zeiten lassen wir erhebende Einflüsse ausstrahlen, welche verschiedene Personen auf verschiedene Weise treffen. Es ist daher der aus vielen solchen Gedanken gewonnene kollektive Gesichtspunkt, der die rechte Richtung für die Tätigkeit anzeigen kann. Die beste Art, einen Fehler zu berichtigen, ist, alle subjektiven und objektiven Tatsachen ehrenhaft und unvoreingenommen zu prüfen...

Das Gerede über die „Meister“ muß unauffällig, aber entschieden zum Schweigen

gebracht werden. Laßt eure Hingabe und euren Dienst allein Jenem Höchsten Gelste gelten, von welchem jeder ein Teil ist. Un-erkannt und in der Stille vollführen wir unsere Arbeit, und das ständige Bezug-nehmen auf uns und das Zitieren unserer Namen schafft eine verwirrte Aura und hin-dert unsere Arbeit...

Die Theosophische Gesellschaft war als Eckstein der künftigen Religionen der Menschheit gedacht. Um diesen Zweck zu erfüllen, müssen jene, die führen, ihre schwächliche Vorliebe für die Formen und Zeremonien irgend eines bestimmten Be-kenntnisses beiseitesetzen und sich als wahre Theosophen erweisen, sowohl im Inneren Denken als auch im äußeren Ver-halten...

K. H.

22.

Als letztes dieser Dokumente folgt nun ein Aus-zug aus einem Brief, den A. P. S i n n e t t, nach-dem er von den Eigentümern der Zeitung

„Pioneer“ wegen der gewandelten indienfreund-lichen Haltung, die er dem Blatt unter dem Ein-fluß der Belehrungen des Meisters gegeben hatte, entlassen worden war, im Frühjahr 1883 kurz vor seiner Abreise nach England von Mahatma K. H. erhielt. Es ist ein Selbstbekennt-nis des Meisters, welches keinen Kommentar benötigt.

N. L.

Ich hoffe, daß wenigstens Sie verstehen werden, daß wir (oder die meisten von uns) weit davon entfernt sind, jene herzlosen, moralisch vertrockneten Mumien zu sein, wie manche es sich einbilden... niemand von uns gleicht dem strengen Helden in Bulwer's Roman<sup>1</sup>. Wohl geben die Beobachtungsmög-lichkeiten, die unser Zustand einigen von uns gewährleistet, uns eine größere Weite des Blickes, eine ausgeprägtere, unpar-teilichere und umfassendere Menschlichkeit — wir könnten... mit Recht sagen, es ist die Aufgabe der „Magie“, unser Wesen mit Mitgefühl zu humanisieren — gegenüber der ganzen Menschheit und allen lebenden

<sup>1</sup> Der Roman „Zanoni“ des englischen Staatsmannes E. G. Lord Bulwer Lytton (1803—1873).

Wesen, statt daß wir unsere Gefühle auf eine bevorzugte Rasse konzentrieren und beschränken — doch können wenige von uns (außer jenen, die schon die endgültige Verneinung von Moksha<sup>1</sup> erlangt haben) sich so weit von dem Einflusse unserer irdischen Bindungen befreien, daß wir gänzlich unempfänglich für die höheren Freuden, Gefühle und Interessen der allgemeinen Menschheit wären. Je größer unser Fortschritt zur Befreiung ist, desto weniger wird dies natürlich der Fall sein, bis schließlich als letzte Krönung, alle menschlichen und rein individuellen persönlichen Gefühle, Blutsbande und Freundschaften, Patriotismus und Rassenvorliebe, alle zurücktreten, um zu einem universellen Gefühle zu verschmelzen, dem einzig wahren und heiligen, dem einzig selbstlosen und ewigen — zur Liebe, zur grenzenlosen Liebe für die Menschheit als ganzes. Denn die Menschheit ist das große Waisenkind, der einzige Erbe auf

<sup>1</sup> Moksha = Befreiung, Erlösung, Seligkeit; gleichbedeutend mit Nirvana.

dieser Erde, mein Freund. Und es ist die Pflicht eines jeden Menschen, der eines selbstlosen Impulses fähig ist, etwas, wenn auch noch so wenig, für ihr Wohlergehen zu tun. Es erinnert mich dies an die alte Fabel von dem Krieg zwischen dem Leib und seinen Gliedern; auch hier sorgt jedes Glied dieses riesigen vater- und mutterlosen „Waisenkindes“ nur für sich selbst. Der Leib aber, um den sich keines kümmert, leidet ohne Unterlaß, ob die Glieder einander gerade bekriegen oder ruhen. Da ihre Leiden und Todesschmerzen niemals aufhören, wer kann die Menschheit tadeln — wie es eure materialistischen Philosophen tun —, daß sie in ihrer dauernden Vereinsamung und Vernachlässigung sich Götter erfunden hat, zu denen sie „immerzu um Hilfe ruft und doch niemals erhört wird“? Darum, weil „nur im Menschen Hoffnung für den Menschen liegt, möchte ich niemand in seinem Schmerze lassen, den ich erretten kann“.

Doch ich gestehe, daß ich persönlich noch nicht ganz frei von einigen irdischen Bin-

dungen bin. Ich fühle mich noch zu einigen Menschen mehr hingezogen als zu anderen, und die Philanthropie, wie sie von unserem großen Schutzherrn gepredigt wurde, „dem Erlöser der Welt, dem Lehrer Nirvanas und des Gesetzes“, hat in mir bisher weder alle individuellen Freundschaftsbande ertötet, noch die Liebe zu meinen nächsten Verwandten, noch auch ein glühendes Gefühl der Liebe zu jenem Lande, in dem ich zuletzt materiell individuellst war. K. H.

## LITERATURVERZEICHNIS

Die in diesem Buch abgedruckten Briefe sind folgenden Quellen entnommen:

- A. P. Sinnett: „The Occult World“, Ninth Edition, The Theosophical Publishing Society, London 1913 (im Quellennachweis zitiert als „O. W.“)
- C. Jinarajadasa: „The Early Teachings of the Masters 1881—1883“, The Theosophical Publishing House, Adyar, Madras, 1923 (zitiert als „E. T.“)
- C. Jinarajadasa: „Letters from the Masters of the Wisdom 1870—1900, First Series“, Fourth Edition, Theosophical Publishing House, Adyar, Madras, 1948 (zitiert als „L. M. I.“)
- C. Jinarajadasa: „Letters from the Masters of the Wisdom, Second Series“, Theosophical Publishing House, Adyar, Madras, 1925 (zitiert als „L. M. II.“)

**QUELENNACHWEIS  
FÜR DIE EINZELNEN BRIEFE**

- Brief 1 . . . . O. W., Seite 106—117  
Brief 2 . . . . L. M. I., Brief 1, Seite 2—11  
Brief 3 . . . . O. W., Seite 81—85  
Brief 4 . . . . O. W., Seite 86—91  
Brief 5 . . . . L. M. II., Brief 68, Seite 124/125  
Brief 6 . . . . L. M. II., Brief 72, Seite 129  
Brief 7 . . . . L. M. I., Brief 7, Seite 29—33  
Brief 8 . . . . L. M. I., Brief 24, Seite 66—68  
Brief 9 . . . . L. M. II., Brief 78, Seite 150/151  
Brief 10 . . . . L. M. I., Brief 20, Seite 54—61  
Brief 11 . . . . E. T., Seite 202—204  
Brief 12 . . . . E. T., Seite 208—218  
Brief 13 . . . . E. T., Seite 19—23  
Brief 14 . . . . E. T., Seite 10/11  
Brief 15 . . . . E. T., Seite 18  
Brief 16 . . . . E. T., Seite 113—126  
Brief 17 . . . . E. T., Seite 179/180 und 239—244  
Brief 18 . . . . E. T., Seite 232—236  
Brief 19 . . . . L. M. I., Brief 3, Seite 13—18  
Brief 20 . . . . L. M. I., Brief 19, Seite 48—54  
Brief 21 . . . . L. M. I., Brief 46, Seite 111/112  
Brief 22 . . . . O. W., Seite 126—128

